

# Berthold Pürstinger

Bischof von Chiemsee

— (1465—1543). —



Von  
Domchorvikar Ch. Greinz.





Der Name „Berthold Pürstinger“ wird heutzutage nicht mehr oft genannt und ist vielen nur wenig oder gar nicht bekannt. Höchstens jene, die sich mit dem Studium der deutschen Litteraturgeschichte befassen, beginnen seinem Namen und lernen ihn als Verfasser der „deutschen Theologie“ kennen; im übrigen ist von seinen Lebensverhältnissen gar wenig bekannt und selbst in seiner Heimat ist er mehr oder weniger der Vergessenheit anheimgefallen. Wenn aber ein dankbares Geschlecht die Verdienste der Vorfahren, die für das Wohl des Heimatlandes Großes geleistet, oder auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst sich ausgezeichnet haben, in gebührender Weise ehrt und preist, so hat jedenfalls auch Berthold Pürstinger, ehemals Fürstbischof von Chiemsee und Verfasser mehrerer litterarisch bedeutender Schriften, ein unbestreitbares Recht auf den Ehrenvorzug, daß sein Name in der engeren Heimatgeschichte Salzburgs unvergessen bleibe.

Sein Leib ruht nun schon über 360 Jahre im Schoß der Erde, von seinem Grabe ist keine Spur mehr zu entdecken, seine Stiftungen haben aufgehört ihre Wohltaten, wie ehedem zu spenden, seine Schriften werden kaum mehr gelesen und gelten fast für verschollen, aber dennoch ist er es wert, daß wir uns mit ihm und seinem Wirken etwas eingehender beschäftigen. Ich hoffe mein Unterfangen rechtfertigen zu können, wenn ich im Kreise von Freunden salzburgischer Landeskunde über diesen Mann, der aus altsalzburgischem Bürgergeschlechte entsprossen ist und sich um Stadt und Land anerkennenswerte Verdienste erworben hat einiges mitteile und hiedurch sein Andenken wieder in geziemende Erinnerung bringe.

Berthold Pürstinger wurde geboren im Jahre 1465, vermutlich im Hause Nr. 12 in der Kaigasse in Salzburg. Sein Vater Wilhelm Pürstinger war Bürger der Stadt und Hoffschreiber der alten Dompropstei. Er scheint ein angesehener, ziemlich bemittelster Bürger gewesen zu sein, denn er besaß nicht nur das Haus Nr. 15 in der Steingasse, sondern

kaufte auch noch um das Jahr 1467 von Frau Magdalena Baumgartner ein Leibgeding auf dem halben Hause beim alten Domtor; die andere Hälfte hatte er wahrscheinlich schon früher in seinen Besitz gebracht.<sup>1)</sup> Erzbischof Leonhard von Reutzhach baute später an der Stelle dieses Hauses 1501 den sogenannten Reutzhacherhof, der nach 100 Jahren zur Domdechantei umgewandelt wurde und gegenwärtig seit 1860 den Amtssitz des k. k. Bezirksgerichtes und k. k. Steueramtes beherbergt.

Bertholds Mutter hieß Barbara; mehr ist von ihr nicht bekannt. Seine Geschwister waren: ein älterer Bruder, Namens Ruprecht, und eine Schwester, Magdalena, die sich 1495 mit Ludwig Alt verheiratete.<sup>2)</sup> Ruprecht Pürstinger starb um das Jahr 1514 und hinterließ sein Vermögen zum Teil seinem jüngeren Bruder, zum Teil der Schwester Magdalena. Letztere starb 1516 und ist auf dem Friedhöfe von St. Peter begraben.<sup>3)</sup>

Aus Berthold Pürstingers Jugendzeit ist uns sehr wenig bekannt. Seine ersten Studien legte er aller Wahrscheinlichkeit nach an der St. Ruperts-Domschule zu Salzburg zurück, die höhere Ausbildung suchte er in Italien. Aus einem Schreiben des Chiemseer Bischofs Georg Altdorfer an das Kathedralkapitel zu Chiemsee erfahren wir, daß Berthold an der Universität von Perugia Kirchenrecht studierte.<sup>4)</sup> Wir werden aber kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß er nach damaligem Brauch auch noch eine oder die andere italienische Hochschule, etwa in Padua oder Bologna, einige Zeit besuchte. Seine gründliche Kenntnis des kanonischen Rechtes, seine außerordentliche Belesenheit in theologischen und philosophischen Autoren, sowie sein ausgeprägter Mystizismus, den er in allen seinen

<sup>1)</sup> Vergl. Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg, I, 301, 409.

<sup>2)</sup> Dieser Ludwig Alt stammte aus Augsburg und war 1475 in Salzburg als Bürger aufgenommen worden; seinem Gewerbe nach war er „Slayrer“ und besaß das Haus Nr. 2 am Hagenauerplatz (Zillner, Stadtgeschichte I, 367). Durch die Heirat mit Magdalena Pürstinger kam er in den Besitz des Hauses Nr. 15 in der Steingasse (Zillner, I, 409). Bertholds Schwester war demnach die Stammutter des angeesehenen altsalzburgischen Bürgergeschlechtes derer von „Alt“. Ihre Söhne waren: Ludwig Alt, welcher 1528 Bürgermeister der Stadt wurde, dann Wolfgang und Ruprecht Alt, die ebenfalls im Stadtrate saßen und deren Nachkommen bis in das 17. Jahrhundert hinein zu den wohlhabendsten und einflußreichsten Bürgern Salzburgs gehörten.

<sup>3)</sup> Auch ihre Mutter († 1489) und ihr Bruder (cf. Walz, Grabdenkmale von St. Peter 1874, IV, 475, 483). Für den Salzburger Wilhelm Pürstinger bestand in der Pfarrkirche eine Jahrtagsstiftung mit Vigil, Seelenamt und 2 Beimessen, in der Domkirche für ebendieselben eine Stiftung von 6 Jahrmessen.

<sup>4)</sup> „... Et quia eidem Bertholdo tum ob suas virtutes, tum etiam ob suam exactam diligentiam, quam vacando studio juris pontificii in gymnasio Perusino sedulo impedit, propter quod proculdubio in doctum et praestantem virum evadet, singulariter officiamur... Ex Salzburg die 8 mensis Januarii anno 89.“ (Formelbuch des Bischofs Georg Altdorfer in Codex F f 23 a. p. 183. des Admonter Stiftsarchivs.)

Schriften zum Ausdrucke bringt, lassen mit Sicherheit darauf schließen, daß er seine gesamte höhere Ausbildung in Italien erhielt. Im Jahre 1486 gehörte er bereits dem geistlichen Stande an, denn in einer Urkunde aus diesem Jahre wird er als „clericus Salisburgensis“ bezeichnet. Der römische König Maximilian I. hatte ihm nämlich kraft päpstlichen Privilegs ddo. Köln, 17. Mai 1486, einen sogenannten Expektanzbrief ausfertigen lassen, wodurch Pürstinger das Unrecht auf ein gerade frei werdendes kirchliches Benefizium im Bistum Chiemsee zugesichert erhielt. Es scheint jedoch, daß er nicht so schnell ein solches erlangen konnte, sei es, daß zur Zeit keines vakant war, sei es, daß man ihm andere Bewerber, die vielleicht ähnliche Empfehlungen aufzuweisen hatten, vorzog. Die Priesterweihe erhielt Berthold aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1490, aber erst nach zwei Jahren scheint er das gewünschte kirchliche Benefizium erlangt zu haben. Unterm 24. Juni 1492 erließ nämlich Bischof Matthias von Seckau, der mit der Durchführung der Expektanzbulle für Pürstinger betraut war, an den Propst und das Kapitel von Chiemsee ein dringliches Mahnschreiben des Inhaltes, sie sollten dem Berthold Pürstinger innerhalb 6 Tagen ein Benefizium anweisen, und wenn das nicht geschähe, würde ihnen sogar das Interdit in Aussicht gestellt.<sup>1)</sup> Welcher Art dieses Benefizium war, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Aus Dürslingers Schriften über das Dekanat Hallein ist zu entnehmen, daß im Jahre 1500 Berthold Pürstinger Vicarius perpetuus zu Hallein war. Da die Stadtpfarre damals dem Stift St. Peter inkorporiert war, so hätte also Pürstinger als Pfarrvikar des Abtes Virgil II. fungiert. Aus Westermahers statistischer Beschreibung des Erzbistums München-Freising (II. Bd., S. 700) geht ferner hervor, daß Berthold um das Jahr 1508, als er Bischof von Chiemsee wurde, noch die bayerische Pfarre Schnaitsee innegehabt habe.<sup>2)</sup> In Hallein hat er sich auch später (1509) mit Widmung von „etlich Kleinot und Ornat“ einen ewigen Fahrtag gestiftet.

Seine öffentliche Laufbahn begann Berthold Pürstinger als Beamter

<sup>1)</sup> Das Konzept dieser Urkunde findet sich in einem Formelbuch (Registratura antiqua, III. Bd., 311) des f. e. Konsistorialarchivs in Salzburg.

<sup>2)</sup> In der Reihsfolge der Stadtpfarrer von Hallein findet sich 1496: Wolfgang Bachahmer, canon. licent., 1500: Berthold Pürstinger, decretorum Doctor, Vicarius perpetuus, 1507: Johannes Brämer, decret. Dr., canonicus Salisb. Vicarius.

Pürstinger hatte zu gleicher Zeit auch die Pfarre Schnaitsee in Oberbayern inne, als Nachfolger Meisters Heinrich Rueger von Regnitz, wahrscheinlich vom Jahre 1492 angefangen bis 1508, in welchem Jahre am 5. April Andreas Trautmannsdorf, Domdechant von Salzburg auf diese Pfarre investiert wurde. Als Pfarrvikare in Schnaitsee fungierten zu jener Zeit Konrad Seumel (1492—1505) und Christof Kopfer (1506—523). (Handschriftl. Chronik des Domvikars J. B. Beichtmahr in München im Pfarrarchiv zu Schnaitsee.)

an der erzbischöflichen Kurie zu Salzburg, wo er alsbald nach Vollendung seiner juristischen Studien unter die Konsistorial-Notare und Prokuratorien eingereiht wurde. Welch' hervorragende Kraft das erzbischöfliche Konsistorium an ihm gewonnen hatte und wie hoch in kurzer Zeit sein Ansehen stieg, davon dürfte der Umstand Zeugnis geben, daß bei der Wahl des Erzbischofs Leonhard Reuschach, welche am 7. Juli 1495 durch Kompromiß erfolgte — die Domherren hatten sich wegen der in Salzburg herrschenden Pest aus der Stadt geflüchtet — neben dem Chiemseer Bischof Ludwig Ebner, dem Abt von St. Peter und dem Pfarrer Heinrich Rieger von Laufen auch Berthold Pürstinger und der Stiftsprediger Nikolaus Vitatum als bevollmächtigte Deputierte des Domkapitels gegenwärtig waren. Auch bei der am 22. Dezember desselben Jahres stattfindenden Abtwahl in St. Peter intervenierte im Verein mit dem erzbischöflichen Kammermeister Dr. Rubein wieder Berthold Pürstinger, Utriusque Juris Licentiatus, als Wahlkommissär. Der gelehrt Dr. Rubein<sup>1)</sup> starb 1498 und Pürstinger wurde alsbald dessen Nachfolger als erzbischöflicher Kammermeister, in einer der einflußreichsten und hervorragendsten Stellungen am Hofe des Landesfürsten, welche etwa dem Range eines jetzigen Finanzministers oder Hofkammerpräsidenten zu vergleichen wäre.

Eine seiner ersten Amtshandlungen als Magister camereae Curiae Salisburgensis war die Uebernahme des Domkirchen-Inventars und des gesamten Vermögens derselben in seine Verwaltung und Oberaufsicht. (19. März 1499.) Dieser Akt fand in der Domkirche statt, in Gegenwart des bisherigen „Guster“ (Custos) der Domkirche, Johann Särlinger,<sup>2)</sup> der an diesem Tage sein Amt als Domkustos zurücklegte, und des Sub-

<sup>1)</sup> Auch Dr. Johannes Rubein war ein geborner Salzburger. 1447 am 24. September erhielt er als „scholaris“ die Tonjur, wurde dann Kanonitus des Kollegiatstiftes St. Andrä in Freising und Pfarrer von Haidelsing, erhielt am 14. September 1453 die Bewilligung zur Reise nach Italien und wurde 22. Dezember 1453 zu Padua zum Subdiacon geweiht, wo er als scolaris Juris canonici in celeberrimo studio Paduano weilte. 1456 in die Heimat zurückgekehrt, erhielt er ein Kanonikat an der Kathedrale zu Breslau und begab sich mit neuerlicher Urlaubsbewilligung ddo. 15. September 1458 ad studium generale auf 2 Jahre nach Bologna, wo er am 29. Mai 1459 zum Lizentiaten des kanonischen Rechtes graduiert wurde. 1460 erhielt er zu Salzburg die Diaconats- und Priesterweihe, 1471 ein Kanonikat zu Regensburg und 1473 die Pfarre Radkersburg in Untersteiermark. Nachdem er erzbischöflicher Kammermeister zu Salzburg geworden war, vertauschte er schließlich diese Pfarrre mit der von Kestendorf (1481). Vor seinem Ende vermacht er dem Stift St. Peter mehrere Folianten des kanonischen Rechtes gegen Haltung eines Fahrtaages (Chron. noviss. 424.).

<sup>2)</sup> Johann Särlinger, rector altaris SS. Colomani et Sigismundi in ecclesia Salisb. und Provisor Custodiae war an der f. e. Kurie als scriptor Cancellarias angestellt und hatte auch noch die Pfarrreien Kirchbichl, Gfößtatt und Prien inne. Er verfaßte eine salzburgische Chronik, von der in der Stiftsbibliothek von St. Peter noch ansehnliche Teile vorhanden sind.

lustos Laurentius Reinperger, der an Berthold Pürstinger das Inventar mit den darin verzeichneten Gegenständen und Kleinodien und sämtliche Urbarien übergab.

Bei der 1502 im Stifte St. Peter stattfindenden Abtwahl war wiederum Pürstinger als Kommissär beteiligt. Der neue Abt Wolfgang war ein guter Freund Bertholds und der Salzburgischen Bürgerschaft überhaupt.

Im Jahre 1503 war Pürstinger mit der Empfangnahme und Verrechnung der päpstlichen Jubiläumsablaßgelder betraut, und bescheinigte den Empfang von 4929 ♂ 14 ♂, die der päpstliche Kommissär an ihn abgeliefert hatte.

Eine der wichtigsten Aufgaben wurde ihm zuteil, als er am 5. Juli 1507 als Deputierter des Erzbischofs Leonhard Reutschach bei der Verabredung zwischen dem Stift Berchtesgaden und dem Pfarrer Gregor Rainer von Gredwein, (Untersteiermark) zu intervenieren hatte.<sup>1)</sup>

Als im Jahre 1508 Christoph Mändl von Steinfels, Bischof von Chiemsee, mit Tod abgegangen war, fand Erzbischof Leonhard Reutschach in dem gelehrten, allseits tüchtigen Kammermeister Berthold Pürstinger die geeignete Persönlichkeit zur Regierung der verwaisten Diözese und er ernannte ihn im selben Jahre zum Fürstbischof von Chiemsee.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Es handelte sich darum, dem tiefverschuldeten Stifte wieder aufzuhelfen. Das Kapitel beabsichtigte den Dr. Gregor Rainer, Erzpriester in Steiermark, als Chorherrn aufzunehmen, und da der alte kalte Propst Balthasar auf Weihnachten 1507 sein Amt in die Hände des Erzbischofs Leonhard zu resignieren gedachte, sollte sodann Dr. Rainer an dessen Stelle gewählt werden. Dagegen soll dieser 4000 fl. Rh. mit sich bringen und dieses Geld zu Notdurft des Gotteshauses Berchtesgaden sicher anlegen, sowie auch sein übriges Hab und Gut der Kirche opfern. Ferner sollte Dr. Rainer geloben, die Augustiner-Chorherren bei ihrem „löblichen alten Herkommen“ bleiben zu lassen und sie väterlich und glimpflich behandeln. Der abtretende Propst soll zu seinem „Austrag“ mit Speis und Trunk versehen werden, genug Brod, und alle Tag 2 Viertel Wein erhalten, und wenn er über den See fahren will, soll man ihn mit Speis und Wein versehen und zu „keiner Zeit soll Fisch und Wildpret nit versperrt sein.“ Wenn er ausreiten will, soll ihm „Röß und Knecht nicht versagt, sonder gelehren werden“. Endlich soll sich Dr. Rainer verpflichten, dem Propstei jährlich 100 fl. Rh. hinauszuzahlen. Bei Nichteinhal tung dieser „Abred“ ist eine „Pön“ von 1000 fl. an Erzbischof Leonhard zu entrichten. — (Konsist.-Archiv Reg. ant. IV, 97.)

<sup>2)</sup> Der jeweilige Bischof von Chiemsee besaß ebenso wie die Oberhirten von Gurk, Seckau und Lavant zufolge eines kaiserlichen Privilegs, das Bauner in seiner Geschichte Salzburgs, II. Bd. S. 222 erwähnt, die Fürstenehre. Um salzburgischen Hofe wurde jedoch die Titulatur „Fürstbischof“ nur selten gebraucht, bei nichtadeligen Bischöfen gar nicht, ja Bischof Christoph von Chiemsee mußte sogar beim Bistumsantritt laut Revers vom 1. August 1558 sich verpflichten „sich des Titels Fürstenehre nicht zu gebrauchen“, (Bischof Christoph von Chiemsee sondere Obligation, P. 16, Kons.-Archiv). Von den eigenen Diözesanen und Grunduntertanen sowie im Privatverkehre wurden die Chiemseer Bischöfe immer als Fürsten betitelt (auch Berthold Pürstinger). Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde ihnen sogar offiziell der Titel „hochfürstliche Gnaden“ zu teilt. (Vergl. G. Schröter, „Der Reichsfürstentitel der Bischöfe von Chiemsee“ in der „Festgabe für Karl Theodor von Heigel“. München 1903.)

Als solcher hatte er zugleich die Funktionen eines salzburgischen Weihbischöfes zu übernehmen und residierte gewöhnlich in dem von seinen Vorfahren erbauten Chiemseehofe zu Salzburg. Seine bischöfliche Kirche aber war die Stiftskirche auf der Insel Herrenchiemsee. Die Grenzen seines Bistums erstreckten sich von da nach Süden hin über Prien, Aschau, Grassau, Eggstätt, Söllhuben und weiterhin über die tirolische Landesgrenze bis zum Paß Thurn zwischen Tschberg und Mitterföll mit Einschluß des ganzen Leukentals, des Gebietes von Kitzbühel und des Brixentales mit Ausnahme der Veste Itter; ferner herüber an die salzburgische Landesgrenze am Passe Strub bei Lofer und bei Hochfilzen einerseits, sodann über die Pfarre Söll im Unterintale andererseits, ein Gebiet von etwa 46 Quadratmeilen mit einer Seelenzahl von 40.000 Bewohnern. Zur Dotation des Bischofs gehörten die Pfarreien zu St. Johann in Tirol, Saalfelden und Stuhlfelden im Pinzgau, die Hofmarksgerechtigkeiten zu Koppl, Fischhorn (bei Bruck im Pinzgau) und Bischofshofen, ferner Zehent-, Jagd- und Fischereirechte, Waldnutzungen und Alprechte. Das Gesamteinkommen aus diesen Mensalgütern und Urbardienstern möchte etwa 6000 fl. R.-W. betragen.

Der Zustand des Bistums war aber nicht der beste, als Berthold Pürstinger den Hirtenstab übernahm. Es lastete nicht nur eine von seinem unmittelbaren Vorgänger herrührende Schuld auf den Einkünften des Bistums, sondern es stellten auch noch die Erben und Verwandten des verstorbenen Bischofs Christoph allerhand übertriebene Forderungen an den Nachfolger.

Schon im Jahre 1504 hatte nämlich Christoph Mändl von Steinfels eine Präridenstreitigkeit mit Dr. Jakob Haushamer, Kanonikus von Freising und erzbischöflichem Rat gehabt, die erst nach 3 Jahren durch ein Kompromiß abgeschlossen wurde, wobei Erzbischof Leonhard zu Recht erkannte, es habe Bischof Christoph und seine Nachfolger im Bistum Chiemsee eine jährliche Pension von 40 fl. R. an Dr. Jakob Haushamer zu zahlen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Dieses Kompromiß wurde am 7. April 1507 unter Zeugenschaft des Generalvikars Johann Pramer, des Protonotars Wolfgang Pachaymer und des erzbischöflichen Kammermeisters Berthold Pürstinger in Gegenwart des Erzbischofs geschlossen und bestimmt, Bischof Christoph habe von den Einkünften der Pfarre St. Johann im Leukental an Dr. Haushamer eine jährliche Pension von 40 fl. R. und von dem Vermögen des Bistums Chiemsee, so lange Jakob Haushamer lebe, jährlich ebenfalls 40 fl. R. zu zahlen. Jeder der streitenden Teile sei verpflichtet, diese Vereinbarung unter einer Pön von 1000 ungar. Goldgulden einzuhalten. Dr. Haushamer lebte aber noch ziemlich lange und scheint noch 1519 als Offizial an der erzbischöflichen Kurie auf, während Bischof Christoph schon anfangs 1508 aus dem Leben schied.

In Angelegenheit der Verlassenschaftsansprüche nach Christoph Mändl hatte Erzbischof Leonhard auf den Freitag vor St. Maria Magdalenen- tag des Jahres 1508 einen Gerichtstag ausschreiben lassen. Gregorius Mändl erschien als Testamentsvollstrecker mit den Verwandten, welche auf das Vermögen des verstorbenen Bischofs von Chiemsee Anspruch erheben wollten und verlangte, daß ihm und den anderen Erbberechtigten eine Abschrift des Verlassenschafts-Inventars über die Bistumsgüter aus- gefolgt werde. Gegen dieses Ansinnen trat Bischof Berthold als Nachfolger im Bistum auf und erklärte, er habe den Ansprüchen der Erben ohnehin Genüge getan, aber „das Inventari abgeschrifft zu geben sey er nit schuldig, angesehen das allein die guetter des stifts Kiemsee und nichts anderes darin begriffen.“ Wenn nun Gregor Mändl auf seinem Be- gehren beharre, so bitte er, man wolle ihn von seinem Rechte nicht ver- drängen. Erzbischof Leonhard berilligte für beide Parteien je zwei Räte; die sich bemühen sollten eine Vereinbarung zustande zu bringen.<sup>1)</sup> Allein auch dieses mißlang und der Streit dauerte noch manche Jahre.<sup>2)</sup>

Überdies gab es noch unerquickliche Rechtsstreitigkeiten mit dem Propste von Herren-Chiemsee. Dieser hatte jeweils das Amt eines Archidiaconats des erzbischöflich-salzburgischen Archidiaconatsbezirkes Chiemsee inne. Dieses Jurisdiktionsgebiet umfaßte nicht nur die ganze Diözese Chiemsee, sondern reichte auch noch über das salzburgische Diözessangebiet in Bayern und Tirol bis ins Bällertal. So war also die Gewalt des Bischofs von Chiemsee durch die des Archidiaconats beschränkt und es fehlte nicht an Anlässen zu Streitfragen in Kompetenzsachen. Es dauerte Jahrhunderte lang bis die Chiemseer Bischöfe zu den ihnen nach Inhalt des Konzils von Trient zustehenden Jurisdiktionsrechten gelangten. Der Höhepunkt dieser Spannung zwischen Bischof und Archidiacon lag in der Zeit der Neubesetzung des Bistums durch Berthold Pürstinger. Sein Vorgänger, Mändl, hatte gegen die Eingriffe des Propstes von Chiemsee in seine Rechte beim apostolischen Stuhle Beschwerde ergriffen. Propst Rupert machte es ebenso. Der Papst delegierte den Bischof Franz Bremus von Cerele zur Untersuchung der Angelegenheit und dieser sprach dem Propste die strittige Gerichtsbarkeit über die Pfarreien Brixen und St. Johann

<sup>1)</sup> Es waren das die Herren: Dr. Wolfgang Pachhamer, Kanzler; Herr Johannes von der Alben, Hauptmann; Wiguleus vom Turn zu Neupern, Marshall und Sig- mund von Turn als Räte des gnädigsten Herrn von Salzburg.

<sup>2)</sup> Im Konstistorial Protokoll vom Jahre 1517 findet sich die Notiz: „Nobilis Kunegunde Mändlin in Steinfels pro se ac nomine procuratorio Anne genetricis et Anne sororum suarum, pro quibus mandatum ad aeta exhibent, ... renuntiavit sponte et expresse bonis per quondam Christofferum Mändl eius fratre rem relictis, in finem, ut creditoribus possit satisfieri.“ (Protok. 1517, S. 66, 68.)

in Tirol zu, während der Bischof zur Tragung der Kosten verurteilt wurde. Gegen diese Entscheidung appellierte aber Bischof Christoph wieder nach Rom und es wurde der päpstliche Auditor Marianus de Barzolmis mit der Durchführung betraut. Inzwischen starb aber der Chiemseer Bischof Mändl und da Berthold Pürstinger erst nach mehreren Monaten zu dessen Nachfolger ernannt wurde, so war die Frist des sogenannten *Fatale* unterdessen verstrichen und das Urteil erwuchs in Rechtskraft. Propst Rupert von Chiemsee drängte nun auf Vollzug und da der Prokurator Bischof Bertholds zum bestimmten Termine nicht erschienen war, so fiel unserem Pürstinger die Aufgabe zu, 63 Goldgulden Ersatz an den Propst und 4 fl. Schreibgelder unter Androhung der Exkommunikation zu bezahlen. (Urteil vom 5. Juli 1510.)<sup>1)</sup>

Es waren also keineswegs angenehme Verhältnisse, die Berthold beim Antritte seines Bistums vorfand. Die vielen Verhandlungen, gütlichen Ausgleiche, Urteilssprüche und Verbindlichkeiten erforderten große Geldsummen, die Pürstinger nicht hätte aufbringen können, wenn ihm nicht sein Bruder Rupert mit einem Darlehen aus der Not geholfen hätte. Damit war in Bezug auf die inneren Angelegenheiten des Bistums vorderhand wieder Ruhe.<sup>2)</sup>

Im öffentlichen Leben hatte inzwischen eine überaus kritische Zeit ihren Anfang genommen. Die Reibungen und Zwiste zwischen Erzbischof Leonhard und der Bürgerschaft von Salzburg dauerten schon geraume Zeit und verschärfsten sich zusehends immer mehr. Der auf das Jahr 1510 festgesetzte Rechtstag, auf welchem unter anderen auch Bischof Berthold

<sup>1)</sup> Vergl. Utendorfer, „Die Archidiakone und Archipresbyter im Bistum Freising und die Salzburgischen Archidiakonate Baumburg, Chiemsee und Gars“, (in Berings „Archiv für kath. Kirchenrecht“. 1890, 63. Bd. S. 1 und 1891, 64. Bd. S. 70 ff.)

<sup>2)</sup> Hierher bezieht sich eine im Konstistorial-Archiv zu Salzburg vorhandene Urkunde folgenden Inhalts: „Wir Berthold von Gottes Gnaden Bischof zu Chiemsee tun kund, als unser eheleiblicher Bruder Ruprecht Pürstinger einen Behent gefaust hat in Stuelfeldner Pfarr, welcher im Zweifel gestanden, ob er von uns und unserem Stifte Chiemsee zu Lehen rühe oder nicht, dieweil wir nach emsigem Fleiß und Forschen in unseres Stifts Lehenregistern keine gewisse Rundschaft noch lauteren Bericht über dieses Lehen finden können, so haben wir zur Vermeidung künftiger Streitigkeiten mit Vorwissen unseres gnädigsten Herrn Erzbischofs Leonhard diesen Behent frei und aigen gemacht, so daß wir oder unsere Nachkommen im Stifte Chiemsee keinerlei Forderung mehr haben, da unser Bruder uns und dem Stifte Chiemsee bereits Genüge getan hat durch das Geld, das er uns in unseren und des Stiftes Chiemsee Röten dargestreckt hat in der Handlung gegen unsere Widersacher, den von Amberg und Mändlen. Dazu wir dieses Geld treulich angelegt und damit dem Stifte Chiemsee einesteils aus der Unruhe geholfen haben. Doch soll unser Bruder bedenken, daß dieser Behent als ein geistliches Gut, etwa zu einem Gottesdienst oder Almosen geeignet wird sein, das wir hemit seinem Gewissen aufladen . . . Gegeben zu Salzburg am St. Johannstag zu Sunwenden 1513.“

von Chiemsee im Auftrage des Landesfürsten als Rechtsanwälte fungierte, verließ ohne Ergebnis, weil die Stadt den vom Fürsten zusammengesetzten Gerichtshof nicht anerkennen wollte. Die Bürger wandten sich nun an die in der Stadt befindlichen Prälaten und Ritter um Vermittlung beim Erzbischof, vor allen an Bischof Berthold und an den Abt Wolfgang von St. Peter, es wurde jedoch wieder keine Einigung erzielt. Da griff der Erzbischof zur List, und ließ jene bekannte Einladung an den Stadtrat auf den 22. Jänner 1511 zur Hofftafel in der Residenz ergehen, wo die Geladenen plötzlich festgenommen, nach einer scharfen Strafpredigt auf die Festung HohenSalzburg transportiert und in kürzester Frist nach Radstadt überführt wurden, mit der keineswegs angenehmen Drohung, sie sämtlich enthaupten zu lassen. Die erschreckte Bürgerschaft nahm sofort wieder zu Bischof Pürstinger und Abt Wolfgang die Zuflucht und bat um schnelle Vermittlung. Diese beiden begaben sich unverweilt an der Spitze einer Deputation, unter welcher sich auch Bertholds Vetter, Ludwig Alt, befand, zum Erzbischof und ihren Vorstellungen gelang es wirklich, den strengen Fürsten milder zu stimmen und die Freigabe der Gefangenen zu erwirken. Mit aller Beschleunigung eilten sie denselben nach Radstadt nach und verkündeten ihnen die Freiheit. Der Verfasser der Stiftschronik von St. Peter erzählt, daß Pürstinger und der Abt auf dieser winterlichen Reise für sich und ihre Begleitung nicht mehr als 4 fl. 15 kr. verbraucht hätten und meint, damals habe man entweder sehr billig gelebt oder die Herren seien überaus bescheiden und anspruchslos in ihren Lebensbedürfnissen gewesen.<sup>1)</sup> Beides mag richtig sein.

Durch sein Verhalten in dieser Angelegenheit hatte sich Bischof Berthold zum populären Mann in Salzburg gemacht und sich das Zutrauen des Volkes in einem so hohen Grade erworben, daß er auch späterhin noch manchmal Gelegenheit erhielt die Vermittlerrolle zwischen Fürst und Volk zu übernehmen und mit glücklichem Erfolge durchzuführen.

In den folgenden Jahren konnte sich Bischof Berthold mehr den Pflichten seines geistlichen Amtes widmen. Er visitierte sein Bistum und weihte eine große Anzahl von Kirchen ein, benedizierte Friedhöfe und Kapellen, nicht nur in seinem eigenen Sprengel, sondern auch in der Erzdiözese Salzburg als deren Weihbischof. Er hat über diese Weihefunktionen, die er in den Jahren 1510 bis 1524 vornahm, eine eigene Aufzeichnung geführt, die noch im Originale vorhanden ist.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Chronicon novissimum antiqui Monasterii O. S. B. ad S. Petrum Salzburgi, Aug. Vindel. 1772, S. 440.

<sup>2)</sup> Im f. e. Konfessorial-Archiv; auch im Drucke veröffentlicht als Anhang zum Salzburger Diözesan-Schematismus 1854 und 1855.

Am 13. Oktober 1511 kamen die Bischöfe von Freising, Passau und Chiemsee in Salzburg zusammen, um über Einberufung einer Synode zu beratschlagen. Eine solche fand auch wirklich im März des folgenden Jahres (1512) zu Mühldorf statt, wobei auch Fürstinger sich beteiligte. 1514 gab er für den Klerus seiner Diözese ein neues Brevier heraus, dessen Erscheinen wohl die Veranlassung war, daß ein Jahr darauf auch für Salzburg ein solches neu aufgelegt wurde. In diese Zeit fällt auch die Säkularisierung des alten Domkapitels, das bisher die Augustiner-Ordensregel beobachtet hatte und nun trotz des Widerstrebens von Seite des Erzbischofs Leonhard Keutschach durch Vermittlung des Bischofs Matthäus Lang von Gurl mit allen Kräften die Umwandlung in ein weltpriesterliches Domstift beim Papste betrieb. Der Erzbischof unterlag in diesem Streite und 1514 kam die päpstliche Bewilligung wirklich zu stande. Die Zahl der Domherren wurde auf 24 festgesetzt und zu deren Unterstützung im Chor ein Kollegium von 12 Weltgeistlern (Domchorvikaren) eingeführt. Der Bischof von Passau und Berthold Fürstinger waren mit der Durchführung der päpstlichen Säkularisationsbulle betraut. Im gleichen Jahre erhielt das Frauenstift Nonnberg eine neue Äbtissin, Ursula Trauner, und Bischof Berthold war beauftragt, sie in ihr Amt feierlich einzuführen.

Im Jahre 1517 wurden in Kitzbühel zwei Priester der Diözese Chiemsee aufgegriffen, weil sie sich angeblich mit falscher Alchymie beschäftigt hätten. Sie wurden vor das geistliche Gericht ihres Oberhirten nach Salzburg gebracht und da eingekerkert, aber Bischof Berthold war in der Lage, sie freisprechen zu können, da kein Ankläger erschienen war. Noch in demselben Jahre nahm ein langwieriger Eheprozeß zwischen Johann Widmair von Kitzbühel und Ursula Hueberin von Brixental, der von Mai bis November währte, seine Zeit in Anspruch, da er hiebei als apostolischer Kommissär in zweiter Instanz zu entscheiden hatte.

Bald darauf erkrankte Abt Wolfgang von St. Peter und er ließ noch vor seinem Tode durch Berthold Fürstinger die Gehenturkunden der Kirche Dornbach bei Wien vom Jahre 1152 revidieren und deren Echtheit bestätigen. Nach dem Hinscheiden des Abtes fand sowohl in St. Peter wie auch im Stifte Michaelbeuern eine Neuwahl statt und Fürstinger wurde vom Erzbischofe bevollmächtigt, die beiden neuen Äbte am 3. Juli 1518 zu benedizieren und zu investieren. Ebenso präsidierte er am 2. August 1522 der Abtwahl in St. Peter, aus welcher Johann Staupitz als Abt hervorging.

Unterdessen hatte nach dem Tode des Erzbischofs Leonhard Keutschach

(† 8. Juni 1519) dessen bisheriger Koadjutor und Fürstbischof von Gurk, Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg, die Regierung des Erzstiftes angetreten. Fürstinger genoß bei dem neuen Landesherrn nicht weniger Hochschätzung und Vertrauen, als wie beim früheren und hatte auch mehrmals Gelegenheit, demselben noch größere Dienste zu leisten, als seinem Vorgänger. Es nahte ja die Zeit der salzburgischen Bauernkriege und da war wieder der Bischof von Chiemsee der tätigste Friedensvermittler zwischen dem Landesfürsten und den Anführern des Aufstandes und sein Verdienst war es sicherlich, daß sowohl der sogenannte „lateinische Krieg“ (1523) ein für die Stadt Salzburg glimpfliches Ende nahm, als auch, daß der erste Bauern-Aufruhr so schnell beigelegt wurde.

Von Hofgastein aus waren die Knappen und Bauern von Pongau am 22. Mai 1525 schon in Hallein angelangt und setzten sich dort fest. Von da erließen sie Sendschreiben in alle Gau des Landes, worin es hieß: „Nachdem nun ain zait her die christlich obrigkeit hoher und nider standt das heilig evangelium vertunkelt und gemainen mann solhs schlechtlich und wenig geoffenbart und entdeckt, zudem auch, das solh evangelium mit der gotlosen lästerlichen menschen leeren und mahnungen verschlacht und vervolgt worden ist .... zudem auch wir neulich verschiner zeit mit ungelt und anderen ungebürlichen funden und beschwerungen von geistlicher und weltlicher herrschafft in menigfaltig wege beladen worden, .... ist hierauf an euch allsamen und sonderlich unser hochfleissig pit und beger, das ir uns in solchem wirwar anzaigt getrewen beystandt, euer hilf, rat und tat nach euren vermügen mittailen und dargeben wellet“.

Mit solchen Sendschreiben wurden besondere Boten ins Land geschickt, die durch ihre aufreizenden Worte die Bauerschaft zum Mittun beredeten mit der Versicherung, daß reine Wort Gottes sei nun frei geworden, und es stehe darin nichts von Dienstbarkeit, Rechtschafft, Ungeld und Schreibpfennig, was alles darum aufhören müsse; „Städte und Märkte haben sich bereits zusammengetan und so sollt auch ihr mittun.“ Solche Worte erschienen den mit vielen Steuern und Abgaben belasteten Landleuten freilich als ein ganz neues und sehr angenehmes Evangelium, das geeignet war sie jeder vernünftigen Belehrung über Recht und Gesetz unzugänglich zu machen. Scharweise zogen die Aufständischen herbei und am 7. Juni 1525 rückten sie in die Landeshauptstadt ein, nachdem man ihnen des nachts das Stadttor im Stein heimlich geöffnet hatte. Es begann die Beschießung der Festung HohenSalzburg, die aber ohne Erfolg blieb. Die Bürgerschaft selbst wurde von den rohen Bauertruppen nicht

wenig drangsaliert und der Gemeinderat mußte sogar den Schatz der alten U. L. Frauenpfarrkirche in Anspruch nehmen um die Ansprüche der Auführer zu befriedigen.<sup>1)</sup> Es wurden Unterhandlungen eingeleitet, besonders als die Bauern sahen, daß Herzog Wilhelm von Bayern endlich Ernst mache und mit dem Bundesherr zum Entzölfe heranrückte, und da war es wieder der Fürstbischof von Chiemsee, Berthold Bürstinger, der durch

<sup>1)</sup> Pfarrkirchenrechnung 1525, 31. August: „hab ich aufs peſelich und geſchafft purgermaister diſzmaſt Rueprecht Rauchenperger ſamt ain erſm Rat gemainer Stat auf ic haſſen und anſoderung laut zugesandter zettl hiemt auf dem ſagerer der pfarrkirchen hezt geb'n müeffen: Erſelich 9 ſilber und vergolte felich, die new Monſtranzn ſamt den perlenkänzlen, das mariepilt in dem ſilber tabernakl ſizent, die alt ſilber und vergolte Monſtranzn, das ſilberne mariepilt mit dem kupfern poden, aber ein klain ſilber marie pildl, mer ain vergolte kapſl mit den Zwelfſpoiten, mer ain klain ſilber vergolts kreuzl und ain ſilber Rauchfaß. Mer das beſt gulden ſtugl Meßgwantt mit dem Perlkreuz und mer ain gulden ſtugl Meßgwantt auch Perlkreuz darzue, ain gld ſtugl karmantl die leifn und ſchult(er) mit perl; mer ain weiß tamaiſtn guld plaimen (goldgeblüm̄t) und perlkreuz Meßgwantt. So ſein die ſtöckl all in der pfarr, aufſprochn darzue das trüchl auff dem alter und das gelt darauß zu des Kriegs Nottuſſt genommen worden.

Darzue hab ich al paſchafft ſo verhanntn geweſen von der pfarr und auf der pfarr paſchafft, ſo ich hab verlaugnt und nit holln (holen) wellen, aber denacht zu gemainer ſtatt dar und fürgeſtreckt auf 2 Gldn ſo ich mir hab anlaſſn ſchlachn in der geſtalt als wiß ich nit ob ich hinauß ſchuldig ſey und waß ich Nuer vermag pey mir oder der pfar mich willig gehaltn, und des darumb getan, damit man nit weiter nachfragt und deßhalb die kirch ganz arm gemacht, damit man nit von merer obrigkeit di ſach gar hinnäm als dann darauff geſtandtn ist geweſen, also iſt es nuer ſich und ſchlach und plündern vor augn geweſen, daz und kain anders, wilt nit ſo mueß, daz ich mich hab verwilliigt und gebn für die kirch, tuett 150 ₔ, doch iſt zuegeſagt in künftigten die ſach zwiderfern und bezallen, man mueß hezt geld habn, damit kain anders widerfar, in Namen Gottes, wie es weiter gen wirt, ſtet pey got dem hern, und waß ich meinhalben auch darzue hab mueſſen gebn, waß got woll, wan ichs wider einnehmen wiert, ſtet in ſorg. .... Item ſo hab ich mer ausgebn mueſſen dieſen Somer von der pfarrkirchen wegen hueten pey der kirch des ſchließens und ander puebrey halbn und damit man ain ſchaden fürkommen mocht, .... pey zwēn flor. Rh. ....

Item ao 1527 in der palmwochen hat mir Widtmair purgermaister herwider auf der ſtaſkamer gebn zu der pfar geantwurtt die vorgeschrifne Meßgwantt auch das perlein franzl auf die Monſtranzn, daz alles hab ich wider in den ſagerer und dem ſteffan Aigner, Meßner, eingeantwurtt. Waß aber von felch, Monſtranz oder ſilber klainat geweſen, daz habn ſy alles verschmelzt und zu gelt gemacht und den puebn ſoldtnern vergießen, got ſey es klagt, es iſt hin an teuffl, es iſt alles ſo ehyllt und urberign zuegangen, man hat nit di weil genommen, daz man es nuer recht georndett hat. .... Weiter ſo iſt neder trüchl auf dem Altar noch di ſtögl nit aufgetan worden auf dozmal, dan es die kriegſrätt (zu)vor alles getan und geräumt (geräumt) hinweg genomen, daz es nit die Nott weiter hat getan. .... Item 30. May 1526, iſt geweſen in da (Vigilia) corporis Christi, ausgeben auff pitt und pege (Begehr) meines Herrn pfarrers, daz er den Nachpfarer zu mir geſandt der Manung mir anzeigt, wie kain Monſtranzn pey der pfarr, und auf den tag als morgen corpus xri der Umbgang hat mein gn. herr von Salzburg gen Lauffen geſchrifn und ſchreiben laſſen, daz ſy her Monſtranzn herleichen ſollten, daz alſdan also geſchehen und die Bechyröpf von Lauffen mit derſelben hieher kommen ſein und ſein guett bedengln in (ihnen) ain trinkgelt ain 20 kreuzer gegeben, daz ich dann alſo getan hab. .... (Pfarrkirchenrechnung vom Jahre 1525 bis 1527 im f. e. Konſistorial-Archiv.)

seine Beredsamkeit am meisten dazu beitrug, daß auf beiden Seiten eine Verständigung herbeigeführt wurde.

Er hatte die Stadt in dieser schweren Zeit nicht verlassen, sondern überall hilfebringend mit Rat und Tat eingegriffen. Er überbrachte die Wünsche und Forderungen der Bauerschaft in das Lager des Bayernherzogs und unterstützte sie mit seinem Gutachten; er war es, der den Kardinal milder stimmte und zum Eingehen auf die gestellten Forderungen bewog. Es kam ein gütlicher Ausgleich zustande, ohne daß man zum Blutvergießen schreiten mußte; ja die Rebellen gingen sogar straflos aus, was sicher der Fürsprache Bürstingers zuzuschreiben sein möchte. Es war daher kein Wunder, daß dieser Mann durch sein Friedensapostolat das höchste Ansehen und Vertrauen beim Landvolk sowohl wie bei den Bürgern der Stadt genoß. Bischof Berthold selber hatte in dieser Kriegszeit namhafte Opfer gebracht. In seiner Behausung zu Salzburg, das ist im Chiemseehof, waren während der Dauer des Aufstandes die Bürger und Bauern von Saalfelden mit ihren Fähnlein einquartiert und er hatte 50 Personen durch volle 14 Wochen hindurch auf seine Kosten zu beherbergen und zu versorgen. Ueberdies baten ihn die Saalfeldner auch noch um ein Darlehen von 200 fl., das er nicht wieder zurückhielt. Selbst Erzbischof Matthäus Lang wandte sich in Geldnöten an Bürstinger um eine Anleihe von 4000 fl. zur Befreiung der Kriegskosten.

Der Schauplatz des zweiten ungleich folgenschwereren Bauernaufstandes war nicht mehr die Landeshauptstadt, sondern die Gebirgstäler von Pongau und Pinzgau bis hinüber ins salzburgische Brixental in Tirol und in die Gegend von Kitzbühel, die damals zum Bistum Chiemsee gehörte. Auch hier versuchte es Bürstinger auf seinen bischöflichen Visitationsreisen die von allen Seiten in Aufruhr gebrachte Bevölkerung zu beruhigen und auf die Bahn der Ordnung und des Rechtes zu führen. Doch hier war es bereits zu spät; der Sinn für Ordnung und Gesetz, die Achtung vor der Autorität geistlicher und weltlicher Obrigkeit war schon so tief untergraben, daß ein Zusammenbruch der allgemeinen Ordnung unvermeidlich war. Das Volk war von den Aufrührern so verheizt und durch glänzende Versprechungen von Freiheit betört, daß es den gütigsten und überzeugendsten Worten des eigenen Oberhirten kein Gehör mehr gab, und das entgegengebrachte Wohlwollen nur mit Roheit und Gewalttaten erwiderte. In Pinzgau wie in Tirol überfielen heutegierige Rotten die Schlösser und Güter des Bistums Chiemsee, plünderten sie aus und brannten sie nieder. So ward das Schloß Fischhorn bei Zell am See verwüstet, die Besitzungen bei Taxenbach, Bruck, Stuhlfelden gebrandschatzt und nicht

minder in Kitzbühel und im Brixental gewütet. Als Bischof Berthold seine bestgemeinten väterlichen Ratschläge mißachtet und vereitelt sah, erfaßte ihn, der ohnedies immer zum Pessimismus hinneigte, eine tiefe Schwermut. Er erkannte nur zu sehr, daß es eine Unmöglichkeit sei, der wie ein Sturm heranbrausenden Umwälzung des Zeitgeistes noch Widerstand zu leisten; darum entschloß er sich, auf das Bistum Chiemsee zu resignieren, sich vom öffentlichen Leben ganz zurückzuziehen und fortan nur dem Studium der Wissenschaft und der Ausübung der Seelsorge sich zu widmen.

Im 13. Kapitel der „Deutschen Theologie“ lesen wir folgende Begebenheit: „Daneben untersteen sich etlich Layen, sonderlich wo unrichtig gesind beheinander ist, als in perckwerchen, bestimmt falsch prediger wider jr rechte Selbger, ja wider landfürsten und all oberkait, on recht ze schermen, zebeschützen und aufzehalten, mit anlegung freventlicher hand. Wie ainem Bischof begegent ist, als er zur Kitzbühel in seinem bistumb, wider neue versuererische lere angehebt hat zepredigen, ist jm under augen aufm predigstuol von unfridlichen Lewten, ain offene geschrifene feindtliche absatz zuogestellt, mit graußamer betroung, dadurch er gwalltlich gedrungen ist, von seinem hailsamen fürnemen aufzehoeren und sein Bistumb zuverlassen. Dieweil er varjnn kainswegs wider gegenbürtig geswind kezereyen etwas quots hat koennen noch mögen aufrichtien.“

Dieser Bischof, von dem hier die Rede ist, konnte kein anderer sein, als Berthold Pürstinger selbst. Denn auf keinen andern seiner Vorgänger paßt dieses Ereignis. Der große Verdruß und die Feindseligkeiten, die Un dankbarkeit seiner Diözesanen und das Misstrauen, das er erfuhr, empfand sein gutes menschenfreundliches Gemüt ungemein schwer, und da er sah, daß seine Bemühungen nunmehr vergeblich und nutzlos seien, glaubte er nichts besseres tun zu können, als auf sein Bistum zu verzichten. Dies ist auch in der Resignationsurkunde zum Ausdrucke gebracht, wenn es dort heißt: „Im Jahre des Heiles 1526 den 11. Mai hat der hochwürdige Vater und Herr, Berthold Bischof von Chiemsee, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, Religiösigkeit, heiligmäßiges Leben und unbescholtene Wandel, teilweise schon vom Alter gebeugt und vom Wunsche beseelt, sich ruhigeren Studien und den Uebungen wahrer Frömmigkeit ungestört hingeben zu können, in dieser gottlosen Zeit, in der die Untertanen im Gebirge gegen ihren Erzbischof und Landesherrn das zweitemal sich erhoben und einen hartnäckigen Krieg gegen die Kirche von Salzburg führten, indem sie alle Burgen und Schlösser im Gebirge belagerten, in dieser Zeit hat Bischof Berthold freiwillig und ungezwungen die Regierung und Verwaltung

seiner Kirche und Diözese von Chiemsee in die Hände des hochwürdigsten Herrn Kardinals und Fürsterzbischofs Matthäus zurückgelegt.“<sup>1)</sup>

Pürstinger ging wohl ungern aus seiner Vaterstadt und von seinen Freunden und Verwandten fort, aber andererseits war nach so vielen Mühen und Anstrengungen das ruhige Stilleben in Weltabgeschiedenheit für sein schwermüdiges Wesen eine wahre Wohltat. So zog er sich denn vorerst ins Bisterzienserklöster Raitenhaslach bei Burghausen zurück und begann alsbald eine emsige litterarische Tätigkeit zu entfalten. Kardinal Matthäus Lang hatte ihn nämlich gebeten, er möge den so rasch um sich greifenden Irrlehren durch aufklärende und belehrende Schriften entgegenwirken, und weil gerade beim gewöhnlichen Volke die religiöse Unwissenheit in jener Zeit eine sehr bedeutende war, so schien es am zweckmäßigsten, die gesamte Heilslehre der katholischen Kirche in deutscher Sprache zu bearbeiten und in populärer Form zur Darstellung zu bringen, damit das Buch von allen gelesen und verstanden werden möge. So entstand innerhalb eines Jahres Pürstingers Hauptwerk, die „Teutsche Theologie“, welche 1528 zu München in Druck erschien.

Wie die Chronik von Raitenhaslach meldet, hat Bischof Berthold dem Kloster dortselbst mancherlei Wohlthaten erwiesen und sich dann nach Saalfelden im Pinzgau begeben, wo, wie der Chronist sagt, „eine große Waldeinsamkeit ist, in der es nur kropfbehängene Hälse gibt“.<sup>2)</sup> Saalfelden war damals eine bischöflich-chiemseeische Mensalpfarre, deren Inhaber der Bischof von Chiemsee war, auf dessen Kosten zur Ausübung der pfarrlichen Seelsorge stets ein Pfarrvikar angestellt wurde. Hier besaß Pürstinger sowohl wie auch sein Vetter Ludwig Alt mehrere Güter und Zehentrechte und schon im Jahre 1521 hatte er daselbst eine Messkoplanei

<sup>1)</sup> Der Originaltext dieses Verzichtes ist im f. e. Konsistorial-Archiv zwar nicht vorhanden, wohl aber ein Abdruck der betreffenden Notariatsurkunde in einem Prozeß-Summarium des römischen Advoaten Sbotto vom Jahre 1704 mit folgendem Wortlaut: „Anno salutis millesimo quingentesimo vigesimo sexto, die undecima mensis Maji, Rev. in Christo Pater Dominus Bertoldus Ecclesiae Chiemensis Episcopus, in doctrina Religione et vitae Sanctimonia atque integritate insignis, gravatus nonnihil senio, et cupiens solis sanctioribus studiis et verae pietati tranquillus vacare, praecepit tempore illo iniquissimo, quo subditi in alpibus adversus Archiepiscopum eorum Principem secundo insurrexerant, et atrox durumque bellum adversus Ecclesiam Salzburgensem gerebatur, occupatis omnibus arcibus et locis Alpestribus, cessit libere et sponte regimen et administrationem illius Ecclesiae suae in manibus Reverendissimi patris et Domini Domini Mathaei, Sanctae Romanae Ecclesiae tituli Sancti Angeli Cardinalis Archiepiscopi et Principis Salzburgensis tamque Metropolitani et Fundatoris, ad quem ex privilegiis Apostoliceis et Caesareis spectat, Ecclesiae Chiemensis tunc temporis Pastore orbatae alium praeficeret.“

<sup>2)</sup> „Ubi silvestris est solitudo et strumosis collis referta.“ (Tachleri Annales Raitenhaslachenses 1612)

gestiftet.<sup>1)</sup> Hier wollte er bis an sein Lebensende verbleiben ohne sich jemals wieder mit öffentlichen Angelegenheiten zu befassen. Auch die Einladung des Kardinals Matthäus Lang zur Synode nach Salzburg (1535) lehnte er ab. Auf Wunsch des Erzbischofs übersetzte er nun im Jahre 1529 die „teutsche Theologey“ ins Lateinische und ließ sie 1531 zu Augsburg im Drucke erscheinen unter dem Titel *Theologia germanica*. In der Vorrede zu derselben schreibt er an den Kardinal, daß nicht so sehr das hohe Alter, als vielmehr seine Kleinmütigkeit ihn hindere, das Werk so zu gestalten, wie es wünschenswert wäre. „Wegen meiner Schwermütigkeit, sagt er, habe ich mich in diese Waldeinöde zurückgezogen, wo ich keine Musen finde, die mich belehren, sondern nur härtige Gesichter und kropfige Hälse. Ich wohne jetzt im sogenannten Pinzgau, das auf deutsch „Hochland“ heißt; die Lage des Ortes ist auch in der Tat hoch und der Charakter des Volkes ist wohl recht bärisch.“<sup>2)</sup> Dann entschuldigt er sich, daß auch sein Latein etwas barbarisch ausgesessen sei, weil er darin keine rechte Uebung mehr habe.

Außer der literarischen Tätigkeit war Pürstingers Augenmerk hauptsächlich auf die Förderung der Seelsorge und des religiösen Unterrichtes gerichtet. Durch seine Bemühungen kam um das Jahr 1534 die Errichtung eines Vikariates in Leogang zustande, 1536 des Vikariates Dienzen, 1539 die des Vikariates Ulm bei Saalfelden. Auch dem Bürgerspital in Salzburg kam er zu Hilfe, indem er „aus anliegender Not des Bürgerspitals“ auf Anlangen des „Spitlmaisters“ Christof Schwaiger, dem Spital eine Schuld von 988 fl. nachließ und für die übrigen zur Priesterbruderschaft in Saalfelden noch schuldigen 500 fl. 7 Güter in der Saalfeldner Pfarre kaufte mit der Zusage „ewiger Ablösung“, so daß das Spital sie jederzeit wieder zurückkaufen konnte.<sup>3)</sup>

Im Jahre 1532 stiftete Bischof Berthold zu Saalfelden die St. Johannes-Priesterbruderschaft und erbaute hiezu aus eigenem Vermögen ein Spital für arme ausgediente Priester, sowie eine Kirche,

<sup>1)</sup> Der Stiftbrief dieser „Meß auf der Parkirchen“ (Empore) ist im f. e. Konfistorial-Archiv und datiert vom Sonntag nach St. Gallustag, 1521. Das Patronat ist der Familie Pürstinger und Alt vorbehalten. Dazu ist auch ein ewiges Licht und eine Armenspende gestiftet.

<sup>2)</sup> „Qua ratione pro mea pusillanimitate in silvestrem solitudinem emigravi, ubi non musas, quae me doceant, sed polluta labia et strumosa colla reperio, nempe in illo habitans rure nuncupato Pinzgau, quod interpretatur altum rus. Situs loci revera altus est; ritus quoque Incolarum runeinus ...“ (Theol. German. Augsburg 1531, Vorrede.)

<sup>3)</sup> Urkunde ddo. 8. Oktober 1531 im f. e. Konfist.-Archiv.

die er selbst anno 1541 in honorem S. Spiritus einweihte.<sup>1)</sup> „Als ich verschiner Zeit verfügt hab aufzurichten ain würdige Priesterbruederschafft St. Johannis zu Salfelden auch darüber Statut und Ordnung gemacht nach Inhalt untengestellter Artikl, und aber nun diser verkehrten gefährlichsten Zeiten wenig Priester, außerhalb der Benefiziaten, geweiht werden, auch diejenigen, so schon geweiht sind, wann schwerer Unglücksfälle halber zu Armut und Elend also kommen, daß sie ihren priesterlichen Stand fürder nicht mehr verwesen können, und von ihren Titelherren laut ihrer Titelbriefverschreibungen weder angenommen, gelitten noch unterhalten, viel weniger von fremden Lähen und gemainen Christen um der geistlichen priesterlichen Würde willen beinahe der ganzen deutschen Nation aufs höchste verhaft sind,<sup>2)</sup> Namens und Amtes wegen nichts oder gar wenig begnadet und ernährt, sondern ganz und gar verlassen sind, anders als mit armen Leuten in diesem Fall geschieht, die allenthalben von allen vielmehr und größere Barmherzigkeit empfinden, hierumben also .... hab Ich voran Gott dem allmechtigen zu Glory .... und besonderlich zu Motturfft und Erhaltung obgenannter armer ellender verlassener Priester .... auch darnach andern unsren Brüdern .... mich understanden ain Spital und Pfleidhauß nach meinem Vermügen, aus meinen aignen Guettern, die Ich durch Gottes Hülff ainstails mit Herrendiensten erobert, andersthails ererbt, und etliche aus Früchten meiner Gottsgaben erspart hab, Ge ich an den Stift Rhiembsee bin thommen, dann diese Aufrichtung der Bruederschafft und Ihres Spitals beschieht ohn allen abbruch desselben stifts ....“ (Stifts- und Ordnungsbrief vom 1. September 1538 beziehungsweise 6. November 1543.)

Hieraus ist zu entnehmen, daß Fürstinger seine Stiftung ganz aus seinem eigenen Vermögen dotierte, zeitlebens leitete und für ihren Fort-

<sup>1)</sup> Die hierauf bezüglichen Originalurkunden finden sich im f. e. Konst.-Archive I. Fundatio confraternitatis et hospitalis sacerdotum in Salfelden per Bertholdum quondam Episcopum Chiemensem ddo. 2. Sept 1532. II. Confirmatio Confraternitatis sacerdotum hospitalis in Saalfelden ddo. 12. Nov. 1533. III. Stifts- und Ordnungsbrief, betreffend die Priesterbruderschafft zu Saalfelden ddo. 6. Nov. 1543. IV. Copia prima invitationis generalis membrorum fraternitatis sacerdotalis ad tricesimum Episcopi Bertoldi et Synodalem communem congregationem. ao. 1543. — Die ersten 3 Dokumente finden sich auch gedruckt bei „Deutinger, Beiträge zur Geschichte der Erzdiözese München-Freising“ (VI Bd., 3. Heft, S. 446.)

<sup>2)</sup> Eine der ersten Folgen der um sich greifenden Autoritätsverachtung und des Religionskampfes, die auch bei Protestanten auftrat, wie Martin Luther selbst zugestand (1541): „Dahin ist's kommen, daß nicht wohl mehr weiter kommen, das nun anfangen etliche Jungler, Städte, ja auch Drostädtlein, Dörfer dazu, und wollen ihren Pfarrherrn, Predigern wöhren, daß sie nicht sollen auf der Kanzel die Sünd und Laster strafen, oder wollen sie verjagen und erhungern, dazu wer ihnen nehmen kann, der ist heilig.“ (Luthers sämtliche Werke, Erlanger-Ausgabe 32, 73.)

bestand auf's beste sorgte. Zahlreich sind die Kaufs- und Verkaufsverträge, Pacht- und Bestandskontrakte, die der Stifter zur Sicherstellung des Spitals abschloß, sowie die Güter- und Geldzuwendungen, die er während seines Lebens und nach seinem Tode demselben zukommen ließ. Daher kam das Institut bald zur Blüte, die angesehensten Herren geistlichen und weltlichen Standes traten als Mitglieder der Priesterbruderschaft bei, z. B. der Prior von Billersee, die Präpste von St. Beno, Högelwerd und Berchtesgaden, die Pfarrer von Laufen, Leisendorf, Brixen, der Stiftsprediger Paul Schickher von Salzburg, der ehemalige Kanzler des Kardinals Matthäus Lang, Dr. Ribeisen mit Gemahlin u. s. f. In dieses Spital wurden nicht blos arme dienstunfähige Priester aufgenommen, sondern auch Laien, insoferne sie der Bruderschaft beitraten und den bestimmten Jahresbeitrag entrichteten. Gemeindearme wurden in der Regel nicht aufgenommen, weil hiezu ein eigenes Armenhaus bestand, welches von der Marktgemeinde zu erhalten war, und das auch Berthold Pürstinger mit Unterstützung bedacht hatte. Jene 200 fl. nämlich, die er den Saalfeldnern im Bauernkriege geliehen hatte, und die sie ihm in Abetracht seines guten Herzens immer und immer wieder nicht zurückzahlen wollten, schenkte er dem Gemeindearmenhaus und auch dieses hatte sich noch viele Jahre zu gedulden, bis es zu seinem Gelde kam.

Freigebigkeit und Friedensliebe war ein hervortretender Charakterzug Pürstingers, der sich in zahlreichen Handlungen offenbarte. Er war stets bereit, lieber Opfer zu bringen und selber Ungemach und Nachteil zu leiden, als einem Witzmensch zu irgendwie Unrecht zu tun, oder mit ihm in Feindseligkeit zu leben.<sup>1)</sup>

Berthold Pürstinger erreichte ein hohes Alter. In seinem 78. Lebensjahr erfaßte ihn die Todeskrankheit und er schickte sich an, Ordnung zu

<sup>1)</sup> Zum Beispiel hiefür mag folgende Urkunde ddo Saalfelden, 8. Oktober 1540, dienen:

Bertold, etwan Bischof zu Chiemsee bekannt, daß Hainrich Hohenhauser, Priester der Diözese Freising auf eigene Kosten eine Wohnung zurichten hat lassen in dem Haus, das Bischof Berthold für sich erkauf und neulich zum Priesterhospital umgebaut und geeignet hat. Dieser Herr Hainrich behauptet nun, er habe für Zurichtung dieser Kammer urd des Stübls bei 40 fl. Pfennig ausgegeben, was doch nicht recht glaublich ist, nachdem Bischof Bertold viel Zimmerholz, Loden und anderes Bazeug gegeben und alle Führen ausgerichtet hat und überdies mehrere Arbeiter, wie Tischler und andere verloftigt hat. Obwohl ich also nicht schuldig wäre, Herrn Hainrich etwas zurückzuzahlen, da der Bau auf meinem Grund und Boden steht, nichtsdestoweniger will ich ihm sein vermeintliches Baugeld aus besonderer Freundschaft zurückstatten, nämlich die 40 fl. Gilt, die ich dem benannten Spital übergeben habe und zwar auf diese Weise: nächstes Jahr 1541 auf Michaeli 10 fl. s. 1542 abermal 10 fl. s. 1543 ebenso, 1544 die letzten 10 fl. s. Zur Urkunde habe ich für diese meine Handschrift den Daumring gedruckt. (Urkunde im f. e. Konsistorial-Archiv; Siegel verlezt.)

machen mit den zeitlichen Gütern, die er noch besaß. Am 29. Juni 1543 übergab er dem Pfarrvikar Wolfgang Rottmayr von Saalfelden das gesamte noch vorhandene Bargeld im Betrage von 295 fl. 11 s und ließ ein Inventar aller seiner Habseligkeiten anfertigen, das in zwei Exemplaren verfaßt und mit seinem Siegel bestätigt wurde. Ein paar Tage später ließ er durch den Notar sein Testament verfassen. Dasselbe lautet folgendermaßen:

„In dem Namen Gottes. Amen. Durch dieses gegenwärtig Instrument sey khundt und wissen getan aller meniglich, Das nach der geburd Ihesu Christi unsers hayllands Taufend, fünfhundert und dreyhundvierzigisten Jare, der Römischen Bynnszal (die man in latein nennt Inditio) im Ersten, am vierden tag des Iulius (der im Latein Julius wied gehaftet) umb dy Erste stund nach mittag oder nahend dabei, Babstei unsers allerheiligsten in Got Vater und Herren Herrn Paulsen, von Göttlicher mildigkeit Babbst der heiligen Römischen Kirchen der dritt des Namens, seiner heiligkeit Regierung im achten Jare: Vor mir offnem Notari und den unndengeschribnen glaubwirdigen Zeugen, insonderhait darzue beruefft und erbeten, Erschinen ist zu Salzfelden im pinzgew Salzburger Bistumb, im neuen Spital, in der Briester grossen Kachlstuben, Der hochwirdig in got Vater und Herr Berthold, Bischof etwan zu Chiembsee, schwachen Leibs, aber gerechter vollkommer gueter vernunfft. Eheß alda durch seinen und seines Spitals Verweser Pauln Schigkher, overmelten Salzburger Bistumb Briester, von ersten mündlich anzaign, und darnach ab ainer papiren Bedl, die mit sein, den heßbenannten Herrn Bertolden Bischouves selbs aigner hannde in Testamentsweis vor Jaren beschrieben und verfaßt, auch nachmals darüber durch maister Johannsen Khalbör, des hochlöblichen Consistori zu Salzburg Notari ain offen Instrument gemacht und aufgericht worden, Mit etwas hernach etlicher Articul darjanne Veränderung, als numals vernewet und verwenndet, offenlich mir Notarien und den beruerten erptuen Zeugen nach lenngs und lautter verlesen lassen, wie dann also genäßlich beschehen. Und lautet dieselbe Bedl von Wort zu Wort nachfolgender Weise: Ich Bertold Bischof, etwann zu Chiembsee hab bedacht mein schwachheit und Alster, deme täglich der Tod zuuenahendt, Deshalb Ich, dieweil Ich noch beh synnen bin, fürgenomen hab, meine zeitliche gueter, die mir got genediglich verleicht zeordnen, damit nach meinem abgang zwischen meinen Nachkommen und gesibbten Erben kain Irrung erstee, noch von wegen meiner gelassen güter wider demands ainicherlai Verdächtniß fürfalle. Darumb hab Ich nachfolgende verzaichente Mahnung aufrichten und schreiben

lassen. Und darinn als meinen lesssten willen, mein benennig Testament geordent. Orden auch hiemit dasselb auf maynung wie hernachfolgt. — Von Erst getraw Ich, das unser Hayler, ain berewts und diemuetigs Herz nit verschmähe, der am Kreuz sein allerheiligste Seel in seins himelischen Vaters Hennde beuolchen hat. Deshalb Ich mein verworfne Sel seiner götlichen Almächtigkeit hiemit diemuetiglich beuisch und stätigts bitte, das Er mich alzeit in gnedigem beuelh zehaben geruehe. Daneben so Ich von disem Leben abschaid, erwell Ich meinen Leib zu begraben In sannd Johanns Pfarrkirchen zu Salfelden, in der neuen Abseitn oder Capelln des heiligen Kreuz negst vor dem Altar, in mein vorlengst gemacht und zuebereitetes Grab daselbs. Item alles das Ich hab im Kloster Raitenhaslach (das doch wenigs werts ist) schaff Ich dem Abbt und Convent daselbs, on all Irrung meiner nachkommen und Erben. Desgleichen was Ich hab, oder hinder mein verlaß im Closter sannd Zeen bei Reichenhall, dasselb alles, nicht ausgenomen, schaff und gib Ich Herrn Paulsen Brobst daselbs und seinem Capitel. Darzue weder mein Nachkommen, auch gesäßt Erben, nicht zesprechen haben sollen, noch mögen. Item alles und jedlichs, was Ich inndert zu den Kirchen oder armen Lewtn bisher geraicht oder füran raichen noch würde, dasselb sol vest und stät gehalten werden inmaß solhes dizmals oder hinfür würde durch mich geordnet. Fürter schaff Ich dem hochwirdigisten durchlauchtigen Fürsten, meinem genedigsten Herren Ernesten Erzbischouen zu Salzburg meinen vergoldeten und verdegkten Becher, den Ich bey Mir zu Saluelden hab. Item was mein nagstgesäßter Freundt benendlich Ludwig Allt, auch Wolfgang und Rueprecht seine prueder fälige weilend meiner Schwester Magdalena Alltin Söne, von Mir innhaben und auf gethone Raitung in Resslo Mir noch villeicht heraus schuldig bleiben, dasselb schaff Ich alles dem Neuen Spital zu Saluelden, so negstuerschiner Jahre durch Mich ausgericht worden, on mittel, gentlich zuempfahen und dabei stätigts beleiben. Es mögen auch bemelte meine Vettern, Fre Erben, noch ander mein gesäßt Freundt, gar kain gerechtigkeit noch ansprach haben noch gewingen in meinen verlassnen oder ausgetaisten guetern, Dann all mein aigen guet, souil Ich erdient, ererbt, oder aus gotsgaben, oder sonnst, außerhalb des Stifts Chiemsee erobert, hab Ich jedlichs und sonnders, genuegsamlich und völlig eingearntwurt und übergeben vor Zeiten dem obbenanten meinem Eelicthen prueder Ruebrechtn Bürstinger. Von demselben hat obbestimbte mein Schwester Magdalena Alltin solche mein eroberte und übergebne gueter ererbt und dieselben Fre benannten dreyen Sönen und andern Fre Erben gelassen, Darüber mögen also nw dieselben mein drei Vettern Fre Kinder,

noch annder mein gesibbt Freundt, von Mir nichts weiter erben. — Verrer, betreffend dy anndern meine Gueter und sachen so Ich hezo hab und noch vorhannden sind, ist gewissen, das alle Stügkh in Hausrat, Bedtgwandt, und demselben Hausrat anhengig, souill des im Inventari über den Pfarrhoff zu Salfelden (welchen Her Wolfgang Rotmahr hzund Vicary daselbst, beihenndig hat) gesteellt, auch alles, das im obern Gastzimer bemeltes Pfarrhofs durchaus befunden, und Ich hinter mein verlassen wirde, nichts daon inndert vorbehalten, dasselbig alles vermain und orden Ich dem hochwirdign in Got, meinem liebn Herrn Theronimo Bischouen zu Chiemsee, als Rechtmässigen und unwidersprechlichen selbiger Pfarr und Tres Pfarrhoffs zu Salfeldn Erben. Desgleichen auch in meinem Zymmer hezberürt Pfarrhoffs obenauf, an die Kirchen stossend (worinn Ich ain Zeit lanng vorhin gewonet hab) alles und yedes, was daselbs in der Stuben, in Chamern und Truhen allenthalb gefunden wirt, sol auch dem hochgedachten Herrn von Chiemsee beleiben, On alain und aufgenomen dy Messgewanndt, auch annders mer (so doch nicht grosses werdes ist und in einer Newen Schublad, die dasteet beym Fenster im Gewelb zwischen gemeltes meines Zymers und sand Johanns Pfarrkirchen, welches Fenster wares Zaichens zu Niderganng der Sonne und auf den Freitohof siget) behinander ligt. Solhe Messwandt und was dabei zefinden, vermain und orden Ich der Bruederschafft sand Johanns daselbst unuerwendet zu beleiben und namhaftlich auf Irm zwen Altar, des heiligen Kreuz und sand Sixt, in vilermelter pfarrkirchen zu Salueldn im Amt der heilign Mess zu prauen, Gleicher massen sol auch dy Librei in selbigem pfarrhof mit iren puechern und allen anndern was daneben ligt, hindan gar nicht gesetzt noch abgesondert, wie von alster also herkhumen, auch frey sein und zu behelff den Predigern in selbiger pfarr, die etwa der puecher nit haben, oder Armuethalben zekauffen nit vermögen, der notdurft nach zu besuechen, jeder Zeit vorsteen. Zu Lessit, als Ich auch das merberürt Spital zu Salueldn sonderlich für seine Arme Brueder und Swestern erpawen, gestiftt und aufgericht hab, Numals auch derselben Personen etlich sambt Pfriendtueru und anndern Armen Lewdtn, ain merkhliche Anzall angenomen, die alle nivjzo wesenlich im selben Spital bisher ain Zeit lanng von den Zehenten, Rännnten und Gültten Innhalt der Stiftsbrief darumben aufgangen, auch von anndern meinem guet, ernert worden sind und noch ernert on underlaß werden, Aber noch also im Anfang und Newesgemelb personen, sambt den Dienstleuten täglicher notdurft Ihnen beywonend (zumal so grosser anzall über zwajzig personen, auch daneben dy underhalt der gestifftten Mess, Tartzäg und annder gots-

dinst und gestifft krichen Zier vom Zhenigen, das unntztheer alleunthalb zu gedachter Bruederschafft und Frem Spital khumen ist, ongeuerlich über anderthalb Hundert Pfundt phennig jersichs Einkhomens nit extregt, gar merklich zu wenig sein, und an etwas merers auch tapfere hilff und Darlehen nit wol würde mögen in di lenng besteen, noch errettet werden, Hievon wegen und damit also nu solh voran jederlai gotsdinst und hin- nach Spitalsachenn nit vergeen, sonder Erster meiner Mahnung nach Got zu lob und dem nägsten zu quet, ewighin dest statlicher mügen beleiben, Ist verrer mein enndtlicher Will und ganze mahnung, das alles daszhenig, so in ganzem vilberürten Spital und seiner Capelli umb und umb in allen Gemachen, oberer und underer Orten und Staten ligt und verhanden ist, und Sy die Bruederschafft sambt Frem Spital deß alles nu in Nutz und gueter Gweer, auch pillicher geweltham hzund ist, das sey anligund und vorund, parschafft, Silberschmeid Clainod (deren Clainod und parschafft doch zwar nit vil, auch nit grosser achtung ist), Item wullen und lehnen, Leib- und annder- geweihet und ungeweihet Gewannadt. Item Getraid und jederlai gemainer oder soundeerer Hausrat Clain und groß, wie Namen hat und immer genennit mag werden, Mindert auch nicht dauon besondert noch aufgenomen, Alles miteinander inmassen und wo das alles inndert ist und ligt, unbesuecht und unuerrugkt, in Kure gelassen, auch von Niemand annndern (ausserhalb der offtbenannten Bruderschafft und Fres Verwesers daselbs) weder besehen, Inuentiert, noch enntzogen, im selben Spital beleibe. Dann Ich dasselb hinder mein gelassen quet alles miteinander, über kurz und über lanngklich abergedachtem Spital alain, on mittel gib und verschaffe, Ordne, stell und benenn hie- mit auch offenlich also dasselb Spital in gemain, und hinnach genanten Paulen Schifher Priester, sein Spitals Verweser, insonnderhait über solh all mein verlassen quet, meinen ainigen und volmechtigen Erben, Ein- nemer und behalter on menigklichs weiter Irrung, eintrag und Wider- sprechen. Ursach deß ist die, das Ich dasjenig, so meiner gewissen nach, meinem Nachkomen, dem obgenannten hochwirdigen Herrn vom Chiemsee seines Stifts holben, oder auch meinen gesibbten Natürlichen Erben von meinen guetern pillich und von Rechtswegen lassen und geben sollten, Alles vorhin gehan und aufgericht habe. Das auch daneben all überzelt annder zu Clöstern, krichen, Bruederschafft, Spital und Armen Leutn von meinem frey aignem quet, eingeben und zuegetaist Ausgaben, on allen Fres des Stifts Chiemsee, Meiner Erben und Freundt, auch menigklichs anndern Nachtail und abbruch geschehen, wie oben gleicherweise auch zum tail gemeldet. Darauf nu solichs alles, was nach lenngs bisheer angezaigt

und verschriben ist, Bekhenn Ich sein, meinen lesssten Willen, als ain Stät und offenn Testament. Und ob solichs nit ain krefftig Testament wäre, will Ich doch, das dassellb khräftt hab, Als ain Codicill oder gaab von Tods wegen, oder unnder lebentigen. Ob Ich aber mit Tod vergieng und kain sonndere Veränderung mer hierinne weiter von mir beschähe, Alsdann wil Ich, das dises Testament in Ihenem form, wie yßund ge stellt, alhie vor augen erscheint, gänzlich in sein khräftt gee, Also bleib, und würklich nach meinem Tod volszogen werde. Ich Bertold Bischof bezeug auch alles und yeglichs, wie obsteet, hiemit öffentlich also darauf vor Euch Herrn Notarien und glaubwirdigen Zeugen yzo alda vor augen, und begeer darüber ain oder mer Instrument aufzericichten.

Auf solich verlesen Bedl, fürgenomens und beslossen Testaments, auch lesssten Willens und mahnung, zuhanndt und vonstundan, hat on mittel der obbenant hochwirdig Herr Bertold Bischof aus aigner bewegung selbs auch geredt, All und jedlich yzo vormündlich mündlich und schriftlich durch seinen Verweser dargebracht und eröffend Mainungen und sachen, also sein, besonderlich und offenlich, selbs bekennen und bestättet, auch Mich berürten aus Bäbstlichem und kaiserlicher Gwalt offnen Notarien (wie nägst obenbemelt) und dann auch sein Hochwird von Recht und gewonheit in disem fall thuen sollen, Ernstlich und mit Bleiß gebeten, Ime oder seinem gestelten Erben, ain oder mer Instrument und Zeuglhnusbrief zu machen, schreiben und stellen, wie es am aller höchsten khräftt und macht habe ungeuerlich. Das dann Ich undergeschribner Notari ze thuen Mich bewilligt hab und eingelassen. Unnd ist beschehen im Jar, Monat, tag, Iudition, Bäbstlicher Heiligkeit Regierung, an Ort und Steten wie oben begriffen, In beysein der wirdign und geistlichen Herrn Jacoben Tausch diezeit Gselbriester zu Salfelden, Bartholomeen Behentner Altarissten, und Jörgen Newpegkh Fruemesser daselbst. Auch des fürnemen, Gerweisen Rueprechten Trigler der Phlege Liechberg Verwalter unnd Landt Richter zu Salfelden, Item Wilhelmen Stöcklstainer Leonharden Merzinger und Thoman Reyter, aller dreher Layen Salzburger Bisthums und Burger zu gemeltem Salfelden, insonders darzue berufft eruordert und erbeten."

„Und dieweill Ich Jacob Berger priester Salzburger Bisthums aus Bäbstlichen und kaiserlichen Gwalt offner Notari persönlich bei des hochwirdigen in got Vater und Herrn Bertolds Bischoffs etwan zu Iheimsee yßund wonhaft pey Saluelden geschäfftes aufrichtung in allen und yden Articln, auch allen und yden obgeschriben sachen selbs sambt die benannten Zeugen gegenbürtig gewesen bin, darumb

hab ich das gegenwärtig offen Instrument darüber gemacht und durch einen andern schreiben lassen, und nachdem als ich solich vorgemeltes alles miteinander in massen wie obstet, also geschehen, selbs gesehen, gehört und aigentlich vernumen auch dieß Instrument gemacht und aufgericht, hab ich dasselb mit meiner Hanndt underschrieben, auch mit mainem gewönschten Baychen Namen und Zunamen bezeichnet zu zeugniß aller und jeder obgemelter sachen zu den erfodert und gebeten.

Jacobus Perger."

Ein paar Wochen nach Abschluß der Testamentsangelegenheit starb Bischof Berthold im 79. Lebensjahre. Sein Leib wurde der Bestimmung gemäß im eigenen Grabe in der Pfarrkirche beigesetzt und auf den Grabstein eine Inschrift gesetzt, die in Uebersezung folgendermaßen lautet: „Hier ruhet der hochwürdige Vater in Christo und Herr Berthold Pürstinger, weiland Bischof von Chiemsee und nach freiwilliger Resignation auf sein Bistum zeitweiliger Inhaber der Pfarre dahier, wo er, einem Einsiedler gleich, zurückgezogen lebte. Er gründete hier die Priesterbruderschaft samt Spital und Kirche, deren erster Wohltäter er auch war. Ein Mann voll Eifer nach göttlicher Wissenschaft, der auch für die Kirche mehrere nützliche Schriften herausgab. Er starb zuletzt im genannten Spital, ganz arm als dessen erster Einwohner am 19. Juli 1543 in seinem 79. Lebensjahre.“<sup>1)</sup>

Nun noch einige Bemerkungen über Bertholds Schriften. Sein berühmtestes Werk, das noch jetzt immer in Ehren genannt wird, ist die „Teutsche Theologie“. Sie enthält in populärer, leicht fasslicher Weise in deutscher Sprache die gesamte Glaubenslehre der katholischen Kirche und war in ihrer Art seinerzeit wohl ein Unikum, dem damals in der deutschen Litteratur kaum ein ähnliches zur Seite zu stellen ist. Pürstinger selber sagt: „Nachdem ich derlei Schrift oder Lehre in deutscher Zunge bisher nicht erfragen konnte, mir auch darauf zu warten gegen Gott unverantwortlich ist, deshalb ich auch aus brüderlicher Liebe geneigt

<sup>1)</sup> Die Grabinschrift, welche Dr. Reithmeier in seiner Ausgabe der „teutschen Theologie“ (München 1852, S. XV, Anm. 25) anführt, war vermutlich nicht am Grabe Pürstingers angebracht, sondern war eine Gedenktafel, die zur Erinnerung an den Stifter des Spitals in der hl. Geistkirche gesetzt wurde. Die wirkliche Grabinschrift, welche in einer Handschrift des 16. Jahrhunderts aufgezeichnet vorhanden ist, lautete wie folgt:

Se pulchrum Rdi in XPO (Christo) Pris (patris) et Dni Dni Bertoldi Pürstinger, Epi quondam Chiemensis, tamen post libere cessum Episcopatum Parochiae huius (Eremitae instar) cultoris ad tempus. Istiusque interim Sacelli unacum sacerdotali sua fraternitate hic et nove ibidem ad se pertinenti Hospitali Fundatoris ac dotatoris primarii, Viri divinorum studiosissimi, qui et pro Ecclesia utiles quosdam edidit libros, Obiit autem novissime dicti in Hospitali suo primus eiusdem ut incola pauper, Die 16. Julii anno sua aetatis 79, Christi vero Dni 1543.“

bin und amtshalber meines Stands wohl schuldig wäre", so glaubt er verpflichtet zu sein, ein solches Werk zu unternehmen. Obwohl das Buch gegen die neue Lehre Luthers gerichtet ist, so kann man es doch nicht mit anderen polemischen Schriften jener Zeit auf dieselbe Stufe stellen, denn es unterscheidet sich von letzteren in sehr vorteilhafter Weise durch den ruhigen Ton und edlen Styl, den man sonst bei religiösen Streitschriften des 16. Jahrhunderts nicht leicht findet. Seine Sprache und Ausdrucksweise ist einfach, gemütvoll und klar, mit manchen altbayrischen Dialektformen vermengt, sonst aber so musterhaft, daß die ersten Litteraturhistoriker nicht anstehen, ihn als deutschen Schriftsteller neben Martin Luther zu stellen und hätten die Brüder Grimm Bürstingers Schriften gekannt, sie würden kaum Martin Luther als den ersten und hervorragendsten Begründer der neuhochdeutschen Sprache hingestellt haben. Otto von Leizner sagt in seiner „Geschichte der deutschen Litteratur“ (Leipzig 1893) von der „teutschen Theologie“: „Der Verfasser steht ganz auf dem Boden seiner Kirche und ist deshalb ein Feind der evangelischen Bewegung. Aber die Art und Weise wie er es ist, gereicht ihm zur Ehre, denn nirgendwo läßt er sich zu leidenschaftlichen gereizten Ausdrücken hinreissen und immer bleibt er mild und ruhig; wo er sich über die Irrlehre ausspricht, hält er sich streng an die Sache. In 100 Kapiteln wird alles behandelt, was das katholische Christentum als seine Wahrheit betrachtet. Meist im Sinne des Mystizismus sind die einzelnen Gebräuche und Formen oft finnig und poetisch, oft aber auch in gesuchter und geschraubter Weise gedeutet. Selbst der Gegner der Anschauungen Bertholds ist genötigt, will er sonst gerecht sein, das Werk als ein bedeutes anzuerkennen. Die Prosa des Verfassers zeichnet sich durch ihre volkstümliche Form, durch den klaren Bau der Sätze aus und gehört zu den besten und reinsten des ganzen Jahrhunderts.“ Dieses Urteil eines protestantischen Litteraturhistorikers kann gewiß als objektiv und unparteiisch gelten.

Bertholds Werk fand anfänglich große Verbreitung und wurde viel gelesen, aber ein eigentliches Volksbuch konnte es doch nicht werden, weil es zu umfangreich war und darum vielen unzugänglich blieb. Dasselbe gilt auch von den anderen deutschen Schriften Bürstingers, nämlich vom „teutschen National über das Amt heiliger Mess“, das er 1535 zu Saalfelden verfaßte und das sogenannte „Religpuechl“ (Reichsbüchlein) vom selben Jahre, Welch' beide Werke er dem Stadthauptmann von Rupstein, Ritter Christoph Fuchs von Fuchsberg auf dessen Wunsch zusendete. Die „teutsche Theologie“ hat im Jahre 1852 eine neue Auflage erlebt

und wurde von Dr. Wolfgang Reithmeier in München genau nach dem Originaltext neu herausgegeben; die beiden andern deutschen Schriften sind aber weniger bekannt geworden und auch nicht sehr verbreitet.

Eine Schrift Bertholds, zu der er sich selber zwar nicht direkt als Urheber bekannte, die ihm aber doch mit Recht zugeschrieben wird, hat innerhalb 100 Jahren fünf Auflagen erlebt und seinerzeit großes Aufsehen erregt; nämlich die Flugschrift „Onus ecclesiae“. Dieselbe wurde schon im Jahre 1519 verfaßt, aber erst 1524 in Landshut, wie es scheint ohne Wissen des Verfassers, gedruckt, und ist eines der interessantesten kulturgeschichtlichen Litteraturdenkmäler der beginnenden Neuzeit.

Der Titel „Onus ecclesiae“, (Last der Kirche, Weissagung über die Kirche,) deutet schon den mystisch-prophetischen Charakter des Buches an, das nach dem Vorbilde vieler anderer damals verbreiteter Prophezeiungen großes Unheil über die Kirche vorhervenkündete, wenn nicht bald eine gründliche Reform an Haupt und Gliedern zustande käme. Dieses Werk Berthold's ist durchaus keine Sathre, oder etwa ein polemischer Traktat, sondern vielmehr eine sehr strenge und gar ernst gehaltene Sittenpredigt über das verkehrte Leben und Treiben jener Zeit. Die Schilderungen klingen ungemein pessimistisch, wie es eben im Charakterzug des Verfassers lag, der mit dem schwermütigen Ernst des Mystikers gerade die schlimmen Seiten der damaligen Welt scharf beleuchtete, so daß sich gewissermaßen ein ziemlich einseitiges Kulturbild ergeben muß. Bischof Berthold erscheint da als ein verehrungswürdiger Gottesmann, der, mit beiden Füßen im Boden des Mittelalters wurzelnd, erhaben dasteht und die mittelalterlichen Ideen in einer Reinheit und Höhe vertritt, wie sie in Wirklichkeit zwar nie existiert haben, aber als Ideale frommer Begeisterung von vielen großen Männern angestrebt wurden.

Das soziale Gleichgewicht ist nach Bertholds Anschauung durch ungerechten Mißbrauch der von Gott gesetzten Ordnung gestört worden, daher müssen alle Stände zu ihrer Pflicht und Ordnung zurückkehren und nach den Grundsäcken christlicher Lehre in gegenseitige Beziehung treten. Nur auf dem Wege der Rückkehr zur Ordnung und zur Achtung vor der Autorität kann eine erfolgreiche Reform angebahnt werden, der Weg des Aufruhrs aber führt zur Vernichtung alles Bestehenden, zum allgemeinen Umsturz. Nicht der Papst allein, nicht die Bischöfe für sich, noch auch ein allgemeines Konzil können dem drohenden Zerfalle vorbeugen, sondern alle müssen zusammenwirken, geistliche und weltliche Obrigkeit, Herrscher und Untertanen, Fürsten und Völker, hoch und niedrig, Adel und Klerus, Bürger und das gemeine Volk. Ohne alle

Schönfärberei deckt der Verfasser unnachrichtlich die beklagenswertesten Schäden aller Stände auf, die als Ursachen der heilsoßen Zustände der Zeit bezeichnet werden müssen, und obwohl er selbst Bischof war, freilich ein über allen Tadel erhabener, so schont er doch keineswegs seine Amtsbrüder und hält ihnen einen klaren Spiegel vor. „Ich kenne zwei Bischöfe“, so schreibt er, „von denen der eine noch am Leben ist, die Talar und Rochett weggeworfen haben und gleichwie weltliche Heerführer sich mit dem Schwerte umgürtet und zu den Waffen gegriffen haben, im Felde gelagert und sich mit dem Feinde geschlagen haben. Besser wäre es ihnen angestanden, wenn sie anstatt dessen ihrer Pflicht gemäß gebetet hätten, daß das christliche Volk von Blutvergießen und Feindesbedrohung verschont bleibe. Solche Kriegstaten gereichen den Bischöfen nur zum Untergang, den Gläubigen zum Vergernis und der Kirche zum Verderben.“<sup>1)</sup>

Es ist kein Zweifel, daß hier eine Anspielung auf Kardinal Matthäus Lang vorliegt, der seinerzeit im bayerischen Erbfolgekrieg hoch zu Ross in voller Schlachtrüstung mit gekämpft hatte und später (1523), als die Bürger von Salzburg sich gegen ihn erhoben, von Grödig her an der Spitze der in Tirol gesammelten Truppen im glänzenden Harnisch, mit dem Feldherrnszepter in der Hand, in die Stadt einritt, nachdem er durch seinen Feldkaplan Wilhelm, der wegen seiner pyrotechnischen Künste und Artilleriekenntnisse gefürchtet war, durch die Kanonen der Festung die Stadtbewohner hatte in Schrecken setzen lassen.

Man möchte sich wundern, wie denn Bischof Berthold es wagen konnte, mit solchem Freimut aufzutreten. Es ist aber zu bedenken, daß er ein einfacher Bürgerssohn war, ganz unter dem Volke aufgewachsen, keiner vom Adel, für welchen damals fast alle Bischofsstühle und einträglichen Propsteien reserviert zu sein schienen. Er war ein Mann, der sich durch eigene Tüchtigkeit zum bischöflichen Amte emporgearbeitet hatte, so daß er nicht wegen seiner Abkunft, sondern vielmehr wegen seiner persönlichen Fähigkeiten und vortrefflichen Eigenschaften dieses Standes für würdig befunden worden war. Er kannte von Jugend auf die Freuden und Leiden, die bedrängte Lage und mißlichen Verhältnisse seines Volkes und diese richtige Erkenntnis, das gesunde Rechtsgefühl, kommt daher in seinen Schriften, in der „teutschen Theologie“ ebenso gut wie im „Onus ecclesiae“ zum elementaren Durchbruch und mit kräftiger Energie eifert er gegen die Blindheit seiner Zeit, die mit Hartnäckigkeit auf verkehrten Wegen wandelt; mit dem offenen und biederem Charakter

<sup>1)</sup> *Onus eccl. Cap. 20, § 5.*

eines echten Volksmannes tritt er ein für Heilighaltung von Recht und Pflicht in allen Ständen der menschlichen Gesellschaft. Er sagt es offen und furchtlos heraus, das Adelsprivileg sei kein Lasterprivileg und die hohen Herrschaften seien ebensogut an göttliche und menschliche Rechtsfassungen gebunden, wie der gemeine Mann, dem man keine Rechte gönnen will. Auch das herrschaftliche Jagdrecht läßt Berthold nicht gelten und vertritt da eine Ansicht, die ihn gerade im Baueraufstande als wahren Freund des bedrückten Volkes erscheinen ließ. Nicht in Folge sozialistischer Anwälungen im modernen Sinne, sondern auf der Grundlage des kanonischen Rechtes, dessen ausgezeichneter Kenner Bürstinger war, verteidigt er die Rechte der Armen und Unterdrückten gegenüber den maßlosen Ansprüchen der Obrigkeit. So ist seine Schrift in der Tat ein geschichtsphilosophischer Traktat mit kirchenpolitischen Tendenzen, doch, wie schon gesagt, mit allzu düsteren Farben gezeichnet. Im Verfasser lebte ja die dunkle Ahnung von einer bevorstehenden gewaltigen Umwälzung der Dinge in Kirche und Staat; er sah voraus, daß es bei solchen Umständen nicht lange mehr so weiter gehen könne ohne tiefgreifende Änderung der Zeitlage, aber wie dieses Ereignis sich vollziehen würde, darüber war er sich noch nicht klar, das ließ die Entwicklung der Zeitereignisse noch nicht sicher erkennen; doch davon war er überzeugt: „Ecclesia non nisi post suam ruinam restaurari potest“ — Die Kirche kann nur nach ihrem Zusammenbruch wieder hergestellt werden.

Bischof Berthold lebte und schrieb zu einer Zeit, wo zwei gewaltige Geistesmächte mit einander im Ringen waren, deren Vertreter einerseits noch ganz auf den Idealen des Mittelalters fußend, die Rückkehr zu konservativen Grundsätzen, die Durchführung einer Reform nach den Normen der göttlichen Weltordnung verlangten, andererseits mit Ungestüm und rücksichtsloser Gewalt vorwärts drängend nur durch Niederreissen alles Bestehenden eine neue Ordnung der Dinge anbahnen wollten. Das Althergebrachte sollte nichts mehr gelten, die Schranken der Ordnung sollten fallen und ungezügelte Freiheit nach Wunsch jugendlicher Willkür walten. Pueri tumultuantur contra senes, sagt Berthold, das ist der Kampf der Jungen gegen die Alten. (Cap. 23, 7.)

Das Buch „Onus ecclesiae“ erregte gleich nach seinem Erscheinen viel Aufsehen und wurde viel gelesen, besonders auch auf Seite der Lutheraner, die darin Wasser auf ihre Mühle zu finden glaubten, obwohl es dem Verfasser gänzlich ferne lag, die neue Lehre zu verteidigen oder zu empfehlen. Da die Schrift bereits im Jahre 1519 verfaßt worden war, so hatte Bürstinger damals noch keine Ahnung von der Entwicklung

der Dinge, die aus dem Absalle Luthers sich noch ergeben würden. Er handelt darum auch gar nicht viel von dem Verhalten Luthers, sondern äußert sich nur unmutig über das unnütze Wortgezänke zwischen Martin Luther und Dr. Eck und deren Anhängern, weil solche Gelehrtenstreitigkeiten nur zur gegenseitigen Erbitterung, aber nicht zum Anfange der so notwendigen Reform führen könnten. Das Buch kam später auf den Index; der Verfasser steht aber vollständig auf korrektem Standpunkte, wenn auch manches übertrieben und einseitig dargestellt erscheint. Berthold hat übrigens diese seine Schrift beinahe mit denselben Worten wie bei der „teutschen Theologie“ dem Urteil gelehrter Männer und der Zensur des apostolischen Stuhles unterworfen. Aber der Verdruss blieb ihm nicht erspart, daß er deswegen viele Unfeindungen erfahren mußte, daß viele Missverständnisse daraus entstanden und er infolge dessen vielfach ungerecht beurteilt wurde. Ja, die Vermutung, daß das Erscheinen dieses Buches im Jahre 1524 auch ein Grund war, warum Bischof Berthold ein paar Jahre später sich zur Resignation auf sein Bistum entschloß, ist nicht wenig begründet. Zur Zeit, als er die Schrift verfaßte, lebte in ihm noch die Ueberzeugung, daß die wünschenswerte Reform der Kirche und der Völker auf dem Wege gesetzmäßiger Ordnung durch das Gewicht der obrigkeitlichen Autorität zustande kommen könne. Darum rüstet er so dringend nach Abhilfe der herrschenden Uebelstände und stellt die Folgen der eingerissenen Unordnung in so grellem Lichte dar. Aber im Jahre 1524, als das Buch in die Öffentlichkeit gelangte, da war es schon zu spät und er mußte sehen, wie sein Ruf ungehört verhallte, wie er in seiner eigenen Diözese mit roher Gewalt bedroht und das Ansehen der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit mißachtet wurde, darum erkannte er nun klar, daß das Uebel zu weit vorgeschritten und die Kluft im Lager der Christenheit eine unüberbrückbare geworden sei. Unter solchen Verhältnissen aber und mit Preisgebung seiner Grundsätze konnte und wollte er nicht mehr Oberhaupt sein. Das heißenrechte Konzil, auf das er seine Hoffnungen gesetzt hatte, fand erst nach dem Tode Bertholds zu Trient statt, und obwohl es von ungeheurer Tragweite für die Kirche war, es konnte den Zwiespalt in der Christenheit nicht mehr gut machen. Bischof Berthold hatte fürwahr richtig prophezeit.

Aus dem, was ich hier in schwachen Umrissen gezeigt, geht wohl zur Genüge hervor, daß Berthold Fürstinger ein Mann von Bedeutung war, ein liebenswürdiger Charakter, ein biederer Salzburger, der am Wendepunkt der alten und neuen Zeit stehend, sein Leben voll und ganz in den Dienst der Menschheit stellte, reich an Erfolgen wie auch an

Enttäuschungen, aber jedenfalls würdig, daß sein Name in dankbarer Erinnerung unvergessen bleibe in seiner engeren Heimat und in der Geschichte Salzburgs. Sein Grab ist längst verschwunden, denn beim großen Marktbrande zu Saalfelden im Jahre 1811 wurden dessen Spuren vertilgt. Auch seine Stiftung im Priesterhospitium und bei der Johannes-Priesterbruderschaft hat aufgehört; denn etwa hundertsiebzig Jahre nach Bertholds Tode wurde das Vermögen des Spitals, das unter den gänzlich veränderten Zeitverhältnissen keinen rechten Zweck mehr hatte, unter Erzbischof Gandolf mit dem Priesterhausfonde in Salzburg vereinigt, welches hiefür die Verpflichtung übernahm, an alte, arme und fränkische Defizientenpriester eine kleine Fahrsension zu bezahlen, insoferne dieselben nicht im Hause selbst Unterkunft und Verpflegung finden können. Das ehemalige Spitalgebäude kam in Privatbesitz und wurde zum Teil demoliert. Ein ansehnlicher Trakt desselben steht noch heute hart am Ufer der von Hintertal kommenden Urschlau, unweit davon die alte Spitalsmühle. An der Rückwand des Gebäudes finden sich noch einige Überreste von schlanken Strebepfeilern und Gewölberippen, welche andeuten, daß hier die ehemalige hl. Geistkirche unmittelbar an das Spital angebaut war. Am Boden sind noch einige steinerne Stufen zu bemerken, welche einstmais zum Aufstieg zur Kanzel gehörten. Ein geübter Architekt und Kunstskenner wäre sicher in der Lage, aus den vorhandenen Überresten im Geiste den ganzen spätgotischen Kirchenbau zu rekonstruieren. Sonst besitzt die Gemeinde Saalfelden keinerlei Erinnerungen mehr an ihren einstigen Mitbürger und Wohltäter.

Auch Bertholds Schriften sind heutzutage, wie schon eingangs bemerkt, wenig bekannt und noch weniger gelesen. In den größeren Bibliotheken sind die älteren Ausgaben der „teutschen Theologie“ sowie der „Theologia germanica“ und der anderen deutschen Werke Bertholds nicht mehr häufig zu finden und die erste Auflage des „Onus ecclesiae“ ist geradezu eine Seltenheit geworden, die sich höchstens noch in den ersten Staatsbibliotheken aufstreben läßt. Die f. e. Priesterhausbibliothek in Salzburg hier besitzt noch ein solches sehr gut erhaltenes Exemplar vom Jahre 1524, das wahrscheinlich aus dem Nachlaß Bürstingers stammt und seinerzeit mit der Spitalbibliothek nach Salzburg überbracht worden sein mag. Das hiesige städtische Museum hat kürzlich die letzte Ausgabe dieses Buches vom Jahre 1620 erworben.

Die Stadt Salzburg, wo einst Bertholds Wiege stand und wo er die meiste Zeit seines Lebens in unermüdlicher Tätigkeit vollbrachte, besitzt keinerlei Erinnerungszeichen an ihren berühmten Sohn und ich habe

lange vergeblich unter den vielen Straßen und Gassen, Plätzen und Plätzchen gesucht, ob vielleicht eines den Namen Bürstinger trage, aber ich habe nichts dergleichen gefunden. Und doch würde dieser Mann nicht weniger als viele andere, denen die Nachwelt zu Danke verpflichtet ist, irgend eine ehrenvolle Erinnerung, sei es durch eine Gedenktafel oder durch Verewigung seines Namens in Benennung einer Straße oder eines öffentlichen Platzes<sup>1)</sup> vollauf verdienen. Und wenn die Stadt Salzburg, deren Straßen dort und da schon mit hübschen Marmorgedenktafeln geschmückt sind, in der Tat gezeigt hat, daß sie ihre berühmten Männer ehrt und ihre Freunde und Wohltäter zu schätzen weiß, so darf sie wohl auch dem wackeren Fürstbischof vom Chiemsee, Berthold Bürstinger, diese Ehre zuteil werden, auf die er durch seine Abstammung, durch seine soziale Tätigkeit und durch seine beachtenswerten Schriftwerke gewissermaßen ein historisches Anrecht hat.

---

<sup>1)</sup> Wenn es gestattet ist, eine Andeutung zu machen, so könnte in sehr passender Weise der bisherige Kajetanerplatz eine zweifache Benennung erhalten. Der mit Bäumen bepflanzte Teil desselben, der gegenwärtig häufig als Kinderspielplatz dient, und noch dazu ganz in der Nähe des Chiemseehofes liegt, könnte ganz gut die Bezeichnung „Berthold Bürstinger Platz“ erhalten, während der übrige Teil zwischen Kirche und Frohnveste als „Kajetanerplatz“ reserviert bliebe.

## Anhang.

Da es der Wunsch der verehrlichen Vorstehung und Schriftleitung der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde war, die vorstehenden Ausführungen über Pürstingers Leben und Wirken durch eine Auswahl von charakteristischen Zitaten aus dessen Schriften zu illustrieren, so sollen im nachfolgenden einige Leseproben mitgeteilt werden, welche geeignet sind, nicht nur die kulturhistorischen Momente seiner Werke hervortreten zu lassen, sondern auch als Stilproben seiner Sprache zu dienen. Die *Theologia germanica* kann hiebei füglich außer Betracht bleiben, weil sie eben nur die Uebersetzung der „teutschen Theologen“ darstellt; wohl aber scheint es angezeigt, aus dem „*Onus ecclesiae*“, obwohl es lateinisch geschrieben ist, einige zeitgeschichtliche Streiflichter anzufügen.

### I. Teutschche Theologey.

Versaßt im Jahre 1526 im Kloster Raitenhaslach, vollendet am 31. November 1527. Die Dedikation an Kardinal-Erzbischof Matthäus Lang ist datiert vom 4. Dezember 1527. Der Druck war durch Hans Schöpfer in München vollendet 31. August 1528. Im selben Jahre erging unterm 17. Dezember vom Erzbischof der Auftrag zur Uebersetzung ins Lateinische an Pürstinger, der hierauf die *Theologica Germanica* bereits am 15. April 1529 vollendete. Diese ward gedruckt zu Augsburg bei Alexander Weissenhorn und Verlag von Martin Silbereyßen im Jahre 1531. Seither erfolgte keine Neuauflage der „teutschen Theologen“ bis 1852, in welchem Jahre Dr. Wolfgang Reithmeier in München dieselbe getreu nach dem Originale mit einleitendem Vorwort von Dr. Fr. Windischmann drucken ließ. Eine litterarische Würdigung dieses Werkes findet sich in allen größeren Litteraturgeschichten, z. B. Leizner, König, Lindemann, Wackernagel (der auch Textproben anführt, cf. Deutsch. Lesebuch, III. 274). In theologischer Hinsicht fand Bertholds Theologie desgleichen mehrfache Würdigung, z. B. Histor. polit. Blätter, VII, 113 ff. und die kritische Einleitung von Windischmann zur Ausgabe vom Jahre 1852.

#### Borrede zur „teutschen Theologen“.<sup>1)</sup>

„Allen und jeglichen erfamen Inwounern in Salzburg, auch andern Etten und Gemainen im Land Bayern, und ainem jeden Teutschten in

<sup>1)</sup> In Betreff der Orthographie sei bemerkt, daß der leichteren Lektüre halber die v, w, y, j, ß des Originals mit v, i, ß wiedergegeben sind.

sonnderhait, der diß puoch lesen oder vernemen wirt. Wünsch ich Bertold Bischof ettwann zuo Niembsee, glück und hayll in unserm heeren Thesu Christo.

Von der zeit unsers Patron sand Ruodprechts, der nach verwüestung Oberteutscher Land, so Atyla begangen, zu Wormbs und derselben ort zepredigen angehebt, (das bißher schier tausend jar ist) und herab durch Bayren in ganz Noriken durch ober Hungern bis an die Balachen Christenlichen glaub verkündigt. Zuo leßt mit gunst des läblichen Fürsten Theodo Herzogs in Bayren Bischoflichen Stuol zuo Hellzenburg jetzt genent Salzburg als in Noriker Provinz hauptstat aufgericht und ein saelig ende daselbs beschlossen hat, seinn die Ober teutschchen guot Christen gewesen, allzeit treulich bei Christenlicher kirch bestannden. Under jnen kain langweriger noch mercklicher Irrsal im glaub angenomen, sonnder sich, als aufrecht Christen, allenthalben wol gehallsten. Dazwischen haben dieselben teutschchen an eren und guoten siten, an macht und reichtumb aufgenomen. Zuo sich das Roemisch reich bracht, dadurch sy weit und prait auf erd hohen preis erlangt. Aber diser gevärlichen zeit hat greulicher teufel etlich fals lere und allt Sect, die lang geschlaffen und in der helle begraben gewest, widerumb auferwecht und herfür gezogen, daneben vil poeß zuoß erſunden und eingefüert, mit denen deufel schier ganz Deutschland übergangen, vielleicht aus ursach goettlicher verhengnuß, umb das wir geiftlich ungeschickt leben fueren, unsere ambt nit wol ausrichten, poes exemplar vortragen. Darab sich gemain volkh geergert. Desgleichs die weltlichen an Christenlichen gepoten verdrüs gehabt, unwillklich der Kirch gehorsam gelaist, wider geiftlich ainien has gefaßt, den sy bey sich laungzeit her verporgen getragen. Dem dismals deufel herfürhilfft, damit er in etlichen verfertten Herzen nit ersticke.

I. Deufels anschlag sein zwen, abzwenden die menschen von hohen zwahren tugenten; aine ist gebürliche forcht gegen got, die ander ist gehorsam gegen unsere oberkait. Goetliche forcht ist dermassen bey uns erloschen, daz wir vermuotten, mit ainschichtigem glaub unser ewig hayl zuo erlangen und dardurch verachten annder gepot und auffsatzung. Zuom andern. Wie die oberkait von jren Unterthann verschiner zeit hat überstanden aufrour, not und noch ungehorsam, ist menklich unverporgen, solhes alles hat deufel yez angericht. Daz aber gegenbürtige neu lere, so yez in teutschland umbfert fals und unrecht sey, das befindet sich in weissagung Christi unsers haylers . . . .

II. Diese weyssagung hat Christus nit allain woellen versteen von gemainer zerstoerung ganzer kirch und aller weld, als auf den Antichrist

oder auf jungsten tag, sonder auch ziehen woellen auf ain jede ainližige zerstoerung seiner kirch. Als neulicher zeit Deufel angehebt hat teutsche kirch und christenlichen glaub in uns Teutschen zuversloeren und zerreyffen. Hat er anfaenlich erweckt falsch Lerer aufzesten und noch die predigen und schreiben wider heilige kirch und sacrament auch wider quote werch, wider die heilung im himel, wider die seelen im segneur, vermuotten sich quod Christen ze sein, vermainen die alten Lerer gesllten nichts, mit dem sy vil leut verfüreren und wider Roemische kirch aufruerig machen. Erstlich sein streyt beschehen, nemlich mißhellung oder jrrung unnd kriegig Disputation über menig artigkel Christenlichs glaubs und heiliger sacrament, bissolang dieselben fassen propheten auf ir verkerte maynung vil ungeschickt volk gebracht haben. Solche teuflische jrrung noch kain end genomen, sonder daraus hat Deufel mer unglück erweckt, nemlich ist gemein volk in teutschlanden aufgestanden und hat die priesterschaft auch all geistlich, als Diener Christi gehaßt, vervolgt, geplündert, und laesterlich beschädigt, von wegen des nom Christi, umb das dieselben geistlichen der wahrheit helffen, die gepot gottes auch der kirch satzung fürtragen und nit (wie die neuen verkerten prediger tuon) predigen woellen sünd sey nit sünd. Item die Sün benentlich die underthan seinn aufgestanden wider jr geistlich obrer auch wider ander jr herren, dieselben todlich zebeschädigen angetast . . . .

III. . . . Die verkerten sezen ain gestumpfft Ewangeli an die stat des waren evangeli. Mit ainližigem glaub toetten sy all ander tugent und werch christenlicher satzung durch ir schmähkund predig und huebsch schreiben, so in Druck verfaßt und allenthalben in der leut hende koemen, seinn gemeinklich die teutschen von warem glaub verfüert, in zweyflich mainung verwickelt und in gevaerlich jrrsal gefallen, dermassen, das schier niemand kann wissen noch eigentlich vernemen wie und was zeglauben oder zeverwerfen sey . . . . Dann dieselben verkerten lerer vermengen jren fürtrag mit ettlichen quoten leren, dadurch die leut bewegt werden sien zeglauben in allen jren entschidungen. — Wo ain slang ainn quoten apfel im maul zuo Dir trüeg, on zweifel du würdest denselben apfel, wiewohl er gut, dannoch nit gern essen, umb das jne ain gifftige slang im maul gehabt hat. Also soltestu Dich auch hueten vor wortten und schrifften gifftiger leut. Ob dieselben gleich etwas wares oder quots zuo zeitten aus irem mund fuerbringen, thuon sy doch solhes nur zuo betrug der ainfalltigen. Wann man ettwem zuom tod vergeben wil, müscht man zucker under Hüttrauch.<sup>2)</sup> Huet Dich vor geschmückten

<sup>1)</sup> Hüttrauch = Arsenik.

wortten und gezierten schreiben aines yeden verkerten Lerer, der sein schrift und wort süß macht, auf das sy lieplich zelesen und lustig ze=hoeren sey.

V. Dieweil nu bei Ew und nahend in ganz teutschland vor augen ist solch groß ungefell, sonderlich in Christenlichem glaub und kirch, . . Nu hab ich verhofft und lang begierlich gewartt, herfür zekommen ainen oder mer, die gründt des glaubs und entliche warheit in schrift oder mündlicher lere wurden anzaigen. Nachdem ich aber dergleichen schrift oder lere in teutscher zung aufgericht ze sein bißher nit erfragen, mir auch darauf lenger zewartten gegen got unverantwortlich ist, deßhalb ich aus brüderlicher lieb genahgt bin und amtschalben meines stands wol schuldig waere, in swebunden irrgen sachen nit vergebens fürzegeen und meinen nagsten in halbtodtem glaub ligen zelassen, sonder demselben hayl=same lere und quote underweisung nach meinem vermoegen zegeben. Nachdem aber von jugent auf bißher mein zeit wenig in lernung der schrift angelegt, sonder in zeitlicher arbeit und heerendinsten übel verzert hab, das ich numals in abiß<sup>1</sup>) und vergessenhait kommen und eralltent bin, darumb ich besorg, mit nachvolgendem meinem schreiben und fürtrag, werde ich mer spot aufscheben dann frucht würchen. Doch suoch ich nit zugefallen oder geschmaicken den leuten, sonder gehorsam zelaisten ewigem got, der unsere herz erkennt. Ich kumme auch nit mit hohen wortten, die ich gar nit kan, noch mit hoher weiszheit, die in mir nit ist, sonnder ich wil demüetiglich erzaigen, was ich zuo verschinen taegen syderher ich aus Salzburg gezogen bin, in eurem dinst gelesen und gearbait habe, auch solhs ew salzburgern, als meinen lieben fründen (bey denen ich geporen bin) hiemit in schlechten wortten und ainfaltiger weis zuoschreiben.

VI. Darzuo zwingt mich ainstails verfürterer leut not, anders tail mein aufgeladen pürd und ambt, daz ich got zuo lob, Christenlicher kirch zuo dinst, teutscher nation zuo behelff, und uns ellenden zur haylamer underweisung mich understee, aus schriften und lerern, sonderlich aus sand Augustins püechern, zefuochten und zefamen zeklauben, auch in diesen tractat zebringen . . . in hoffnung, ir mögt darauß quoten beschaid und bericht nemen, wie und was ir entlich für gewisse wahrheit glauben soellst. Mit das ich woelle disputieren mit jenen, die neyd wider priester=schaft oder verdrüs in quoten werchen oder sonst unlust zuom goßdienst haben oder iren poch<sup>2</sup>) treiben, und sich deßhalb auf neue lere oder par-

<sup>1</sup>) abiß = Schwäche.

<sup>2</sup>) poch = Mutwillen, Eigensinn.

theyßich disputation geben. Dieselben laeft deufel nimmer aus seinen kraempeln. Welch aber aus unverstand, nit aus poßhait, vom wege der wahrheit abgeweist und unschuldiglich verfuerert sein, dieselben frummen leut verlaeft got nit gar ainsfueren in in gefaerlich versuchung, sonder seiner zeit schickt er jne hilf. Darumb hoff ich, diß püechel moecht ain füdrung geperen jenen, die von ir schuld aus ain allt, — von rechter pan auf irrig wegs gelaitt und in zweiflichen glaub gefallen sein. — Ich mueß mich verwegen, daß ich und gegenbüertige mein schrift durch die widerwaertigen werde geschendt, gelestert, verspott, verworffen und verdambt, nach art und poesen sytten der kezter, so dieselben nit ferrer kunnen, alsdann entgegnen sy mit deufels waffen, das sein spoettsteyding<sup>1)</sup> und lassterwort, der sich dißmals die verfuerer des volks brauchen gegen Papst und Kaiser, gegen Königen und hohen schuolen, gegen Bischofen und Christenlichen Fürsten, ja wider heilige kirch und all jene, die iren verfuererischen leren und kezereien nit anhengen.

Dreyzehend Capitel: Vom Ewangelj . . . . Ewangelj haift ain guote poischafft, die von got hie ist, nit allain schriftlich, sonder auch mündlich oder sonst anzaigenlich, was uns got allenthalben unterweist hat durch Patriarchen, Propheten, Engel oder durch ander creatur und zuo vodrist, was Christus selbs uns hat gelernt, gepredigt oder sonst unterweist, ist Ewangelj genennt . . . . Das ordentlich Ewangelj ist hie von Got und hat seinen anfang von warem Christo und vom heiligen geist. Das verkert Ewangelj ist hie vom deufel, und erdicht von ettlichen vorlauffern des Antichrist, darin wirt Christus mit wortten bekennt, aber mit werchen verlaugnet . . . . Warer Christus hat uns gelassen und geben seinen frid, als offt er zu seinen jungern koemen, hat er sy ge Grüeßt mit dem frid, inen auch bevolhen, in welch haus sy geen, das selbs iren frid zuozesagen, sonderlich das sy under inen selbs frid hallten, alsdenn werde mit jnen sein got des frids und der lieb. Solher frid ist gewesen in diesem land von der zeyt sand Nuoprechts, alslang die inwoner das gerecht Ewangelj und waren Christglaube angenommen und gehallten haben, auch der kirch gehorsam gewesen seinn. Als aber kurz verschiner zeyt eingewurzt hat ein neu erdicht Ewangelj, do sein under den Deutschen erstanden krieg und unainigkeit, auch verneuet die alsten verworffen kezerei. Daneben wird Got gelestert, die heilung veracht, die Sacrament verworfen, aller zierlicher gotsdinst und stiftung zerstoert, die kirchen zerprochen und beraubt, ir zier und klainat zer-

<sup>1)</sup> spoettsteyding = Spottreden.

schmelszt, unkfeisch pfaffen truzlich verheirat durch ausgeloffen münich mit verfüerten Nunnen die verdambtist unkfeisch, genannt Incestus begangen, in schein vermainter kanschafft.<sup>1)</sup> Daneben wird kanleuten der Gepruch erlaubt, die underthan aus gehorsam gezogen. Daraus aufstannd der pauern schier in gannz teutschland und zwier<sup>2)</sup> bey uns, wider ir oberkeit erwolligt und unüberwindlich schaeden erstaunden seinn. Solh und noch vil mer poeser frucht seinn gewachsen ausin samen der neuen Sect und erdichten ewangels. Darab ain jeder frummer Christ, aus bestymbten ursachen, billich ain scheuhung<sup>3)</sup> und grossen grausen haben sollt berüterter falschen lere als ainem poesen sachen nachzevolgen, sonder er sol gern beleiben be gemainer kirch und loblichen alsten gebrauch, darin unser esler glücklich beliben seinn, bis auf unser verfluchten und unglückhafftige abkierung. — . . . . . Dieselben verkerten lerer besleissen sich zuo zeiten die warheit ze schreiben und quote auslegung zegeben, auf das ir falsche lere, so sy darunder müschten als gift under zucker, destliber geschlunden werde, nach dem spruch Esiae. Dein weinn ist vermußt mit wasser . . . . . Sy verachteten heilige mesz und grüpeln im Sacrament des waren leibs und pluots Christi. Sy verfueren sich selbs und nach inen ire kind in suelle verdamnuß, nachdem sy vermuoten jne gebüre zebrechen, Fasten, Petten, feyschait, trinlhen, die Ge zeprachen und von kainem übel aufzehoeren, gleich als müessen all ding aus notd sein wie sie plodern.<sup>4)</sup> Item durch sy wirt der warheit wege geleßtert. Die kirch mitsamt iren verwaltlern und ordnungen verspott und geschendet. Sy gebrauchen ainn subtilen genz in dem, das sy haben abbracht opfer, besingen fruemesz und andern gotsdinst, davon etlich erber priester ir taegliche narung gehabt, und daneben versüegen sy, das anstag beschehen auf gemain volk, dermassen. Wo vorzeiten ein pfarrman mit ainem opfferpfennig ist abkoemen, der müez hez für seinen anstag vielleicht ain gulden ausgeben, zuo aufenthaltung der feyterischen prediger. Den selben falschen selforgern geben die leut lieber unrechtlch ainen schiling, denn waren selforgern rechtlich ainn pfennig . . . . .

Sy ben und zwanzig ist Capitel. Vom geschöpf das geistlich und leiblich vermußt ist . . . . . All leiblich creaturen seinn zuo einander genau geordent und aine in die ander geschraufft bis ann menschen. Darnach seinn dieselben creaturen mit dinsten gepunden an die

<sup>1)</sup> kanshaft == Ehe.

<sup>2)</sup> zwier == zweimal.

<sup>3)</sup> scheuhung == Scheu.

<sup>4)</sup> plodern == plappern.

menschen als an ir obrer. Darumb soellen die menschen auch aneinander in lieb und dienstbarkeit gepunden sein und daneben leiblichen creaturen, als iren gehorsamen underthanen gegen got guotwilligkeit erzaigen . . . . Wie die plos leiblich creatur under ir gemaese ordnung und ettlich staffel hat, also ist menschlich geslaecht in jmselbs in mer staffel oder staend zwisach geordent. Erster staffel ist nach ordnung der natur, der ander nach ordnung des gesetz. Oder also. am ersten jeden menschen in sonderheit, zum andern, dem ganzen menschlichen geschlaecht in gemain. Erstlich wiewol natuerlich all menschen in der natur aines gleichen standes, so sein doch die natuerlichen krest in ainem yglischen menschen ungleich und aine über die annder geordent. zuo undrist seinn die fueß als paurische glid, die im fot müessen strapeln und all ander glid tragen. Darnach sein aufwendige versmaechte glid der geperung und aufzäiung. Inwendig seinn glid der narung, der speis behallung und aufstaitung, item der zuonemung und abnemung des leibs. deszgleichs hende zu aufzwendigen quoten und notdürftigen werchen. Besthymbe glid seinn on mittl dem leib zuo-geaigent. Deshalb steen sy underm haup. Aber im haubt steen die glid, durch die der geist als des menschen geistlich haup, leiblich würcht, die obern krestt und menschlich synn, nemlich im mund das kosten, in der nas das schmeckhen, inn oren das hoeren, inn augen das sehen, in ganzem leib und allen gliden das empfinden. Zuo obrist im haubt stet inwendig das hvrn mit seinen Cellen, durch die der geist würcht sein inwendig krestt, nemlich fantasey und gedaechtnuß auch list oder vernufft. Zuo höchst ist geordent des geistes will, der an kain leiblich glid gepunden sonder frei ist.

Dreissigist Capitel. Von standen menschlichs geslächts. Gemaine ther haben vil unterschiedlich natur und geslaecht, als roßheit, rinderheit, hundheit rc. aber allenthalben nur ainen stand ires ursprungs und gemaines therlichs wesens . . . Entgegen all und jeglich menschen on unterschied haben nur ain natur und ainig geslaecht, benentlich die menschheit, aber daneben sex staend drey hier und drey dort. . . . . Dieselben krestt machen unterschied inn menschen, das ainer gelerter, listiger, fleissiger, besser oder poeser ist dann der ander. Daraus kumbt, das durch freyen willen ain mensch ainen quoten, der ander ainen posen stand erreicht Solh zuo-fallend staend erheben oder ernidern den menschen . . . . Merck diß beispil. Wo ain schowoll fürgenomen ist, daraus zespinnen und zemachen scharlach tuoch zuo koeniglichem klaid, dieselb woll wirt getaist in vil wikel, die ungleich werden. ains laeft sich schon spinnen, dann es ist zugig und tueglich zuo scharlach. Das ander wikel ist unzügig, daraus nichts anders

werden mag dann grob loden tuoch. Deshalb kumt des ainem wikel woll im scharlach zum koenig, des andern wickels woll kumt im loden zum ackerman, wiewol bede wikel ainer woll und natur seinn.

Ains und vierzigst Capitel. Vom Regiment frehes willens. .... Die obern sinn würcht menschlicher geist durch glid des haubts, der ains hoher stet, dann das ander. Das Costen ist im mund, dorinn die sel vernymbt was guet oder poes, sueß oder saur ist. Darob stet die nas, daselbs durch das smechten vernymbt der geist was wol oder übel reucht. Der mensch smecket ferrer<sup>1)</sup> dann er kost, darumb stet die nas hoher dann der mund. Nu steen die oren hoher dann die nas. Deshalb hoert ain mensch den ton weiter dann ainn rauch<sup>2)</sup> schmeckt. Durch die oren vernymbt menschlicher geist quote oder poese wort, froeliche oder traurige sthym. Die augen steen noch hoher dann die oren, darumb siehet ainer vil poelder und weiter dann er hoert. Durch die augen vernymbt der geist das liecht und finster, farben und figuren ober gestyren und undere leibliche ding. Sonst allenthalben durch ganzen leib, wo der selb indert berüert wirt oder selbs etwas anrüert, empfindt und verstet menschlicher geist die elementlichen aigenschafft, was warm oder kalt, schwaer oder ring, feucht oder truckhen, lynd oder hertt ist. Dieselben empfindlikait seinn des reichs ambteut und diener, die das reich solten verhüten an all orten. Zuo obrist im haup seinn hinden verporgene cessel der gedechtnus, als menschlichs regiments camer, darein legt der geist, was er durch die synn gelernt und gemerkt hat. Daselbs behellt er sein kunst und handtwerch, daselbs übet er die krafft seines gedenkhens was er bissher than oder füran zethuon fürgenomen hab, oder noch zethuon sey. Mitten im haup liegt das hyrn mit seiner fantasey, als dieses regiments Canzley, dorinn werden brief begriffen und quoter verstand gebraucht wie zeregieren sey. Daselbs sitzt des reichs weiser rat, benentlich die vernuft .... Zuo zeiten werden solh kreft geübet in gewonhait, ain kaufman gewont zedenchen und zeversteen mer, dan ain monich, was zuo gwin und zeitlichen gütern gehoert. Ain aufrechter monich gedenkht und versteet mer, dann der kaufman, was zur andacht und gotsdinst gehoert .. Ob der vernuft und ob allen andern kreften, sitzt des menschen freier will, der weder am leib, noch an iche an derm hengt, sonder frey und ungepunden ist, dann sovil er sich verkert und an sich selbs pindet, aber ordenlich sol er sich an got pinden ..... Darumb seinn kind und

<sup>1)</sup> ferrer = weiter.

<sup>2)</sup> rauch = Geruch.

narren, auch unsynig leut, umb ir mißhandlung<sup>1)</sup> unstraffmässig, nachdem ir will nit mit zehtigem rat noch guetem wissen in poese werch verhengt. Aufgenomen ainer hiet mit sünden seiner unrichlikait ursach geben als ain trunkhen mensch. Davon die schrift spricht.

Sex und achtzig ist Capitel. Vom mißbrauch der pilde. .... Numals diser zeit understeen sich die pildenfeind und deuflisch lerer die pild zeverspotten, zevertielen und widerumb abzebringen, als sey es wol gethan die pild zeverachten, umb das etlich leut dieselben mißbrauchen. Wiewol auf deufels schickung, verschiner zeit durch ungeschickt leut mit pilden vil mißbrauch beschehen und aberglaub eingefüert seinn, wider geschrieben recht und der kirchen verpot, darein villeicht etlich fessorger von wegen ires aigen zeitlichs nutz verhengt und durch die finger zuogesehen haben. Wo sy der kirchen verpot und geistlich recht vor augen gehabt, hieten sy solch mißbrauch im anfang leichtlich underdruckt. Darumb mag hierinn christenlicher kirch khain schuld zuogemessen werden, obgleich ir diener unsleissig gewesen seinn.

Wo neu walfart aufersteen zuo pilden oder kirchen zelauffen, als vor zeiten gen Niclashausen, vetting oder hez neulich gen Regenspurg zu schoener maria bescheiden ist, alsdenn sol embiger fleis ankhert werden, ob daselbs nit mer deufels gespenst dann gottes gnad sey. Deufel suecht überall got sein ere zenemen und jmselbs gotliche ere zuozeziehen, besonders hochlobliche jundfrauen mariam zsmachen. Wie dann deufel aus bemeltem mariepild zuo Regenspurg ain abgoettin gemacht und darzuo leut, vileicht on ir schuld, zelauffen ain zeit graulich besessen hat. Das rede ich nit, umb das man unser liebe fraue zuo regenspurg, vetting oder in andern iren capellen nit solt haimsuechen, eren loben und preisen, denn die gotsheuser seinn zuo lob erstlich gottes, darnach seiner muotter marie auch ganzer himlischer kirch zu ainer figur und gedachtnuß aufgepaut, das die heyling und ir pildnuß nit unordentlich geeret noch ainicherlay abgoetterey oder unglaub daselbs angericht werde . . . . Darüber wellest mercken wie die pild zeeren seinn. Vor den pilden magstu dich puchhen, knyen, hend aufrechhen, petten, liecht aufzünden wag, klainat und ander gab dafür hengen und die pilde zieren nach deimm gevallen. Solche auswendige ere ist nit der gemalten oder gesnißten pild, sondern du soldest dich inwendig im gemuet diemüetigen. Got anpetten, der dich beschaffen und erledigt hat, die heyling umb beystand ersuochen.

<sup>1)</sup> mißhandlung = schlechte Handlung.

Neunundachtzig ist Capitel. Von gnadenreicher Indulgenz. . . . In heiliger schrift hab ich bisher nichts offenbares gefunden von reicher gnad oder vollkoemen ablaß. . . . Nachmals sein vil sonder gnad und vollkommen jndulgenz durch die päpst ausgangen. Aber solche gnad ist verschiner zeit dermassen unbescheidenlich sayl umbgetragen, das daraus mer ergernuß denn hahl erstanden. Dadurch geistlicher gwalt verklaint und Roemischer stuol verachtlich worden ist. Ursach halb das jene, die mit roemischer gnad umbgangen, haben dieselb gevaerlich mißbraucht zuo irem vortail und ahyem nutz erweytert, auch nit nach rechtem inhalt paepstlicher bullen außgelegt, sonnder allenthalben untreulich gehandelt. . . . Aber so die sel vom leib abgeschieden, ist sy nymer underm papst, sonder gotlichem gericht on mittel undervorffen. Darumb mag sich weder gewallt noch gnad des papst dorthin ins fegfeur, als in ain frembd gericht, erstrecken. . . . Aber die gnadprediger haben mit gedicht auf das fegfeur erweytert und gezogen die päpstlichen gnadbrief, in denen lautter steet, daß papst nachlasse die aufgesetzten puß. Dabei zeversteen sein allain die pußen, so geschribene recht oder papst oder aber sein vorvodern oder underthan, den Beichtsünen<sup>1)</sup> eingepunden und aufgeladen haben. Dieselben pußen vermaint papst mit voller gnad nachzulassen, und nit die pußen so gotlich gericht dort im fegfeur den selen einpindet. Solh gnadenprediger, die mit irem verkünden ainfaltig leut betriegen und aus inen listlich geldt schaezen, auch mit lügen erdichten, als erloesen sy die selen ausm fegfeuer, werden vom papst Clement und seinem Concili mercklich und straeflich angezogen und verpoten.<sup>2)</sup>

## II. Tewtsch Rational über das Amt heiliger mess.

Verfaßt 1534 zu Saalfelden, gedruckt bei Hanns Schobser zu München 1535. Dieses Werk Pürstingers bildet den ersten Versuch, im Zusammenhange eine vollständig deutsche Auslegung und Verteidigung der hl. Messe unter Berücksichtigung der neuen Gegner derselben zur Zeit der Reformation darzubieten. Gegenüber den früheren deutschen Messeauslegungen weist das „Rationale“ einen wesentlichen Fortschritt auf durch die uneingeschränkte Mitteilung und Erklärung des „Kanon“ und der Konsekrationsworte, die bisher nie in der VolksSprache gedruckt worden waren.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Beichtkindern.

<sup>2)</sup> Zu diesem Traktat über den Ablaß zitiert Berthold sein früheres Werk de onere ecclesiae e. 15 § 13, wie überhaupt vieles dem Sinne nach von dorther in diese Abhandlung herübergenommen erscheint.

<sup>3)</sup> Vgl. Adolf Franz, „Die Messe im deutschen Mittelalter“, Freiburg — Herder 1902. S. 721.

Widmung: „Dem Edlen Grenfesten und gestrengen Ritter Herrn Christoffen Fuchs von Fuchsberg zu Laufenburg,<sup>1)</sup> Römischer Königlicher Maiestät Rat, des Regiment zu Unspruk und haubtman zu Rueffstein, meinem sondern herren und geliebten Freund, embeut ich Berthold Bischof etwan zu Chiembse meine fleißigen Dienst und freundlichen Gruß alzeit bevor.

Auf Euer gestreng schreyben und beger schick ich euch das teutsch Rational, so ich verschiner zeyt über das ambt heyliger meß zesam getragen und verteutscht hab, als jr hiebei sehen werdt. Wiewol ich soliche meine schrifft nit gern laß an das liecht kommen nachdem darin geoffenbart werden haimlich groß sachen die mir, als einem alten vergessem und unkündigen menschen, vil ze schwär sein. Bin ich dannoch auf eur beger bewegt dieses püchl zuozesenden, Euch als ainem hochverständigem Edelman und wolberürten Christlichen Ritter, der langezeit biszher mit rhat und that beschermen und verfechten hatt helsfen den waren Christlichen gelaub, der diser geverlichen zeyt greulich angetast wirt durch falsche Vere und böß Secten, die allenthalben in teutsch landen dißmals schweben. Daneben habt jr alzeit in sondern bevelh gehabt und noch die wirdig priesterschafft als gottes und der Kirch dienstgefndt. Welchs gesind yeß von den widerwärtigen verschmächt, durchächt, verfolgt und verklaint wirt, dadurch die priesterschafft abnimbt und der gottsdienst an vil orten erligt. Deshalb die notturfft erwordert anzezungen und herfür zezringen den priesterlichen gewalt und das ambt so die priester von got haben über heylige meß und über das hochwirdig sacrament. Auf das die Layen bewegt werden, jr Sün widerumb, wie vorzeugten jr frumm voreltern gethan, zu der priesterschafft zebefündern und die meß zusambt dem sacrament in größern eeren zehaben, dann sy ain zeither gehabt haben.

Fürter wil yeß nit allain bey unchristen sonder auch bey etlichen guten Christen ainfallen ain falsche mainung als sey not das die layen den gewandelten felig, benentlich das platt Christi empfahenn, verhoffend solchs werde in künftigem Concili erfunden und erlaubt. Dagegen hab ich begriffen ainen sondern tractat, den ich nenne felipüchl. Dieweil jr aber am ende eurs schreybens begert, ob ich villeicht etwas mer dan das teutsch Rational geschryben hiet, Euch dassellb auch mitzethaylen, das ich hiemit thue und euch solchs feligpüchl zuoschick. Angesehen das dasselb fast dinstlich ist zum teutschchen Rational. Bed tractät ziehen sich aufsein-

<sup>1)</sup> recte Laufenburg.

ander sovil das schier ainer on den andern nit leichtlich zuversteen ist. Ich verhoff je durch bemelt feligpüchl werden frumm und gelirnig leut underweyst, unnott ja verdämlich zesein, das außerhalb der meß der felig genossen werde. Darauff bevilh ich mich und benant bed mein tractät Gott dem allmächtigen, der geruche euer gestreng in glückjäligem wesen langzeit zebehalten. Geben zu Salfelden im Pinzgau am zwainzigisten tag Januarii. Anno domini MDXXXV.

Erst Capitel vom ambt der meß. . . . XV. . . . Darumb nuß die meß ain guth werch sein. Doch ist solichs zeversteen von ordenlicher meß, darin wandlung, opfferung und niessung des sacraments beschicht. Und nit von druckner meß, die an etlichen orten gelesen wirdt. Wo die leut versaumbt haben, oder sunst kain ordenliche meß hören mögen, noch der priester meß lesen kan, villeicht hat er eemals gelesen, oder er ist tadelhaftig oder sonnst ungeschickt. Alsdann ist in etlichen kirchen gebräuchig, aine oder mehr druckner meß zelelesen an ainem tag und durch ainigen priester.

Doch das solche meß beschech on bösen ungelaub oder supetition, auff diese maß. Der priester in ganzem meßwand oder allain in der stoll oder alben, on hosti on felig, hebt an am Introit von wew er wil, und lißt bis auff den klainen Canonem, denselben zusamt dem grossen Canon, laßt er underwegen, allain das pater noster spricht er und gibt das pacem zeküssen, zusamt dem letzten segen. Soliche meß erspreuſt wenig dem priester oder umbständern, <sup>1)</sup> noch vil weniger andern leuten, denen die ordenlich meß wol erspreuſt wie oben gemelst ist.

Das ander Capitel vom meß gewandt . . . II. Der geistlichen leut kaid ist gemainlich ain pelz, der aus felen todter thier gemacht ist und erstlich dem Adam und Eve angelegt ist. Auf hohen stiftten pflegen die forherren aufwendig anzelegen rauch almuzen, <sup>2)</sup> damit sy des Adams fal und kladung anzaigen, aber dieselben abziehen so sy zu der meß geen, und daselbs in ain weissen leinen korrock erscheinen . . . XI. Der stab ist das acht stück dem Bischoff zugehörig, unden ist er spizig, in der mitte gerat, oben krump. Zu ain anzaigen, daß der Bischoff solle die bösen straffen, oder die lässigen stupfen . . . . Am Bischoffstab hanngt ain facilet, zu bedeutung das der Bischoff im schwaiz solle emsiglich arbeiten im weingarten gottes mit halsamer lere und gutem behspil.

<sup>1)</sup> Den Umstehenden, Gegenwärtigen.

<sup>2)</sup> Almutum = Chorkappe aus Pelz bis über die Schulter reichend.

Bierdt Capitel von der Epistel bis auß das Evangelii . . . . IV . . . . Neuma ist ain langer schwanz mit noten on wort und von syldben, darin man mer jubiliert dann singt, auß das des menschens gemüt erweckt werde zebedenden künftige freud, do alwey das leben on tod und das liecht von finster ist. V. Sequenz ist ain fröhliche nachvolg über das alleluia im lob gottes. Es wirt auch genent Prosa, das sein zerstreut verß oder metra . . . . Darneben wirt geschlagen die orgel oder ander saytenspil, ain verß umb den andern . . . . In flag-messen, wirt anstatt des alleluia gesprochen ain tractus, das ist ain lang-sam gesang mit nyder stimm und kläglichen worten, umb das es bedeut das ellend und arbaithsam Wesen in dieser leiblichen wonung.

Sybendt Capitel vom offerend biß auf klainen Canon. Der ander tail der meß ist ain zuberaitung zum opfer und genend offerend. Ist sovil geredt als ain fröhliche opferung. Darumb wirt das offerend in der meß fröhlich gesungen und georgelt als ain gesang der freude . . . . Wann die Juden geopfert, haben sy mit pusaunen pfiffen und auff der orgel geschlagen so sy prandopfer gelegt.

Beschluß. Dieweil in gegenwurtiger betrübter zeit wider das allerheiligest ambt der meß greulich windstöß durch die feyer an vil orten teutscher nation sein aufgeblasen, deshalb hab ich dagegen die obange-zogen fünfundzwanzig Capitl zusam getragen und an den segel des schiffs streytunder kirch gehangen nach meinem schwachen vermögen. Ob dieselben Capitl wider bemelt ungestüm windstöß nitt vil würchen, verhoff ich doch, sy werden dem verfürten volck kainen schaden bringen . . . . Darauff bitt ich hiemit all und yeglich, die obbemelte mein schrifft lesen, das sy darin nichts in arg aufzlegen noch von mir in übel auffnemen. Was ungereimts hierinn ist eingefürt, oder aus Latein in Teutsch un-formlich vertulmätscht. Dasselb ist beschehen aus meinem unverstande oder unfleiß, on geverlichen list.

Ich vermain ye all obbeschriben sachen treulich, ob sy inndert ainfältigen leuten möchten zu guter underweisung ersprießen . . . . Darauf thue ich mich und das obbeschriben teutsch Rational meiner geordtenten oberkait hiemit underthänlich bevelhen.

### III. Keligpüchel.

Verfaßt 1534 zu Saalfelden und gleichzeitig mit dem „Rationale“ gedruckt (1535). Beide Traktate haben ein gemeinsames alphabetisches Inhaltsregister.

Des Keligbuchs erst Capitel vom eintrag der Keliger

genant Calixtin er. Im name Gottes vatters Suns und heyliges geists. Ich Bertold Bischofe etwan zu Chiemsee, Wünsche allen und jeden Teutschen Christen und fleyssigen lesern, von got vil hayl und sondere götliche gab, das sy mein hie nachvolgende schrifft baß versteen dann ichs herfürbringen kan. . . .

VIII. Capitel . . . Nede sect in sonderhait lobt nur ihren maister als ain Abgott, Sy veracht und urthait nit allain gemaine kirch, sonder auch die andern Secten, so nit gleich mit jnen einziehen, als Luther wider Zwingling oder Karlstat oder wider zwyttauffer, herentgegen dieselben Sect wider den Luther, oder sy sein sonst untereinander unains. Und wiewol all Secten ainträchtiglich in ungehorsam streben wider Christenliche kirch, seinn sy doch under ihnen selbs gemainiglich widereinander oder sonst zwispaltig in jren mainungen und artickeln, als beschehen ist zwischen Zwinglischen und Lutherischen in der disputation zu Peru und an andern orten, do die teufel aneinander gerausst haben.

Be hnt Capitel von Schwerbmern. Die dritt kezerey ist der hochfertigen Capharnaiter oder Schwerbmer (also hat sy Luther getauft). Solich leut wöllen biß an himmel erhöht werden. Die selb kezerey ist auf die pan bracht durch den groben Karlstatt und durch den törschen Zwingling auch durch den vergiffen Hansen Haubtschein, der sich auf Kriechisch Ecolampadi genent. . . . Dieselb sect hatt der ungloßen Karlstatt angehebt, und der schmaikend Ecolampadi mit hübschen worten gezieret, zu letst der fechtmässig Zwingling verfechten wöllen, Er ist aber von unvernünftigem viech überwunden.

XIII. Capitel . . . Darumb ist die kirch, als der angenommen leyb Christi, hoch zepreyzen und kaineswegs zu verachten. Wie die unchristen dißmals thun und die kirch, egenlich jr regierer, so die kirch representieren, schnödlich halten. Wiewol sy müssen bekennen, das die selb kirch jr geordente oberkant und von got gegebene mutter ist. Aber sy nennen solche ihr mutter ain nest und Synagog des teufels, mit jrem bösen maul oder saurüssel walzen sy die kirche im kott und können die selbe nit gnug schmähen. Gleich als sey sy nimmer ir mutter umb das an jr vielleicht etliche glid versert sein. Frag die Kirchenfeind, Wann ir leibliche Mutter ausszüg oder sonst ungeschickt wäre, ob sy deshalb die selb ir leibliche mutter möhten schinden oder verlassen, als wäre sy nimmer ir mutter. Dergleichen mögen die Kirchenfeind, ir geistliche mutter die kirch nimmer billich verlassen, das ist von ir Apostatiern, sy wöllen dann nit Christen sein. Sy müssen bekennen, das zur zeit der Apostel

und martrer Christenliche kirch, dieweil sy noch schön und ganz rhain was, der Christen geistliche mutter gewesen ist. Warumb solt sy dann nimmer unser mutter sein umb das sy nunmals alt und ungftalt erscheint. Sy ist noch heut der fruchtbar ölbaum gottes, wiewol darin etlich wilde esst gepflanzt sein, ist doch die wurz heylig, deßhalben muß ganzer baum heylig sein, dann er trägt vil früchtig ölber, benentlich vil tausend gutt Christen, die in ganze weld überal gesträet sein, in ainigkeit des geystes und glaubs. Item die kirch ist gottes weingart, der etwan gewesen, allain das er villeicht dißmals unsauberer ist und weniger guter frucht tregt dann vorzechten. Au deme ist nit der weingart, sondern die faulen ungeschickten arbayter schuldig. Gott verleicht genädiglich das hierinn bald reformierung bescheh, ee beh uns teutschchen die kirch zu hauffen falle.

#### IV. *Onus Ecclesiae.*

Dieses Werk erschien ohne Namensangabe des Verfassers und vermutlich auch ohne dessen Zutun im Drucke anno 1524 bei Johann Wehffenburger in Landshut. Verfaßt wurde es 1519. Im gleichen Jahre 1524 erschien auch schon eine zweite Auflage, ebenfalls zu Landshut. 1531 wurde vom Verfasser selbst zu Augsburg eine dritte Auflage veranstaltet,<sup>1)</sup> während zu Köln im Juni 1531 eine vierte Auflage gedruckt wurde. Zuletzt wurde die Schrift noch im Jahre 1620 herausgegeben. Der Streit über den Verfasser ist wohl endgültig entschieden. Die auffallenden Nehnlichkeiten zwischen den anderen Schriften Berthold Pürstingers und dieser, wie sie sich in gewissen Redewendungen, Zitaten, Bildern z. ergeben, weisen ziemlich klar auf unseren Bischof von Chiemsee als Verfasser hin, ja er zitiert in seinen anderen Schriften das *Onus ecclesiae* gar nicht selten, ebenso wie die „teutsche Theologe“: Im Kapitel V und XI des „Religpuechel“ wird selbes ausdrücklich zitiert, nachdem er doch in der Einleitung gesagt, er wolle nebst der heiligen Schrift und St. Augustins Werken nur seine eigenen Schriften zitieren.<sup>2)</sup> Bald nach Erscheinen des Buches wurde

<sup>1)</sup> Die Münchener Staatsbibliothek besitzt ein solches Exemplar, welches interessante Unterscheidungsmerkmale gegenüber der gleichzeitigen Kölner Ausgabe und dem Original vom Jahre 1524 aufweist. Es bietet nämlich zwei Titelbilder auf einem Blatte: Die Vorderseite ist mit dem auch in der Ausgabe vom Jahre 1620 benützten Bilde geschmückt, während die Rückseite die bildliche Darstellung der ersten Ausgabe (1524) jedoch in etwas veränderter Form, enthält. Der Erstlingsdruck sowie die Kölner Ausgabe (1531) beginnen die Einleitung mit „Pio ac studioso lectori . . . In nova fert animus . . .“, die von Pürstinger besorgte Augsburger Ausgabe (1531) hat hier hingegen: „Pio ac catholico lectori, . . . Nunquam fuit saeculum . . .“ In letzterer Ausgabe fehlt die Angabe des Druckortes. Vom Jahre 1531 liegt in München noch ein ganz gleichlautender Druck vor, welcher nur ein Titelbild aufweist und zwar ist die Vorderseite des Blattes leer, die Rückseite zeigt die Darstellung des schwertschwingenden Satans wie in der ersten Ausgabe. Textanfang: „Corrector pio ac catholico lectori.“

<sup>2)</sup> „Davon stet geschrieben in ainem tractat genent *Onus ecclesie* c. 69“. (Religpüchl V. 1.)

# Onus Ecclesie.



schon der Name des Verfassers bekannt. Die Münchener Staatsbibliothek besitzt mehrere Exemplare vom Jahre 1524 und 1531, in den von den einstigen Besigern in handschriftlichen Notizen mit den Schriftcharakter jener Zeit z. B. bestätigt wird: „Author est R. pr. D. Johannes Ep. Chemensis, Reverendissimi Archiepici Saltzburgensis a suffragiis sicut nobis a fide dignis post huius libri impressionem relatum est.“ (So bemerkt Fr. Joh. Fabri, Dominikaner, Domprediger in Augsburg auf seinem Exemplar.) Oder in einem andern: „Bertoldus epps Kempse autor huius libri.“ (1524). Das Titelbild der ersten Ausgabe von 1524 zeigt eine Kirche, auf welche Satan mit dem Schwerte losschlägt, ringsum stehen Bibelzitate. Die 5. Auflage (1620) zeigt im Bilde Gott Vater mit Schwert und Strafrute im Feuerglanz erscheinend, links zwei Kontroversprediger auf gegenüber befindlichen Kanzeln, rechts eine Darstellung der Türfeneinsätze. Im Vordergrund eine Anzahl Päpste, Bischöfe, Prälaten, Klosterfrauen, Könige, Ritter und Adelige. Die Vorrede dieser Ausgabe weicht von der ersten Ausgabe ab, sonst ist sie getreu und unverändert mit Ausnahme einiger Zusätze und Erweiterungen betreffend die Türkenkriege. (§ 25—28 zu Cap. 49). Eine kritische Würdigung dieser Schrift Bertholds gab Dr. phil. Heinrich Werner heraus unter dem Titel: „Die Flugschrift *onus ecclesiae* mit einem Anhange über sozial- und kirchenpolitische Prophetien,“ Gießen, 1901, Riekers Verlag. Neben „onus ecclesiae“ handelt auch J. Röhr: „Die Prophetie im letzten Jahrhundert vor der Reformation als Geschichtsquelle und Geschichtsfaktor; ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung“. (Histor. Jahrbuch der Görres Gesellschaft 1898, XIX. Bd., S. 29 f.) In beiden Schriften werden auch die Quellen, aus denen Bürstinger teilweise schöpft, eingehender erörtert. Im Folgenden sollen nur einige besonders bemerkenswerte Stellen der ersten Ausgabe von 1524 als Beispiele angeführt werden.

Cap. 12, 7. (Betr. die Kontroverse zwischen Luther und Dr. Edf.) Ideo isti intelligunt sacram paginam literaliter iuxta corticem exteriorem, non gustantes interiorem medullam scripturae. Sic hodie Luterani et Ecciani temeraria et ambitiosa disputatione mutuo altercantes pro sua audacia sacras literas torquent, nil charitable sed omnia invecitiae ad seditionem defenduntur, suum unusquisque adversarium unus ense, alius igne supprimere tentat. Idecirco suo dogmate et nisu apud populum parum proficiunt, imo plurimum scandalizant, et sacram dilacerant ecclesiam, ut timendum sit, ne Germani mores Bohemorum sequantur. Magna profecto est insania, tantam controversiam non silentio et prudentia sed convitiis et insolentia agitari.

Cap. 14, 6. (Rechtsverdrehungen.) Ultra praedicta antiqua seu decretalia iura quotidie Romae eduntur novae constitutiones, quas cancellariae regulas nuncupant, et pro uberrima litium materia ad unguem observari iubent tanquam artes anfractibus iurium accomodatas, simplicibusque clericis et fraude urbane nesciis captiosas, ut vix reperias quenquam absque controversia cavillosa beneficium ecclesiasticum obt nere vel secure possidere. Ob tales similesque

ad inventiones deus iustus aliquando nos perdat, quia vae illis, qui condunt legas iniquas .... Multa praeterea alia absurdia in praesenti statu in ecclesia nunc tolerantur, quae in prioribus statibus fuerunt inhibita et hodie illicita. In primis incepunt, prout adhuc hodie fiunt, intrusiones, impressiones, exorbitantiae, illegitimae dispensationes, aliaque innumera scandala, ut ecclesia iam fere omni auxilio destituta, indies magis vergit ad interitum. Omnia ad perniciem successive sunt inversa ... non solum circa ecclesiasticos, sed etiam circa saeculares. Qui forte cernentes quod clerici temporalia possidentes negotia saecularia tractant, se econtra spiritualibus rebus immissiones, bona et iura ecclesiastica sibi usurpare coeperunt, ac multa ecclesiis abstulisse laudi ducunt.

Cap. 15. (Vom Ablass) ... Opere pretium esse duxi, aliquid in medium afferri de modo indulgentiarum, quae passim e Roma advolant, et in Germania hostiatim veneunt ac venales in nundinis simoniace ubique exponuntur: papales enim indulgentiae publicantur hodie indiscrete et adeo perverse, ut claves ecclesiae quodammodo contemnatur et poenitentialis satisfactio enervetur, quia quaestores indulgentiarum eas frivole extendunt contra canonis prohibitionem, atque sacris indulgentiis ad avaritiam ceteraque malitiam penitus abutuntur: unde prope infelicia redduntur tempora nostra in quibus fugit a nobis veritas et abundat falsitas. Ut autem indulgentiarum aliqua habeatur noticia, referam qualiter Martinus Luther, etsi alias multa temerarie ac contumeliose scribere praetendit, tamen poenarum materiam, per venias remittendarum in quinque membra acutissime distinxit .... Ex praemissis evidentissime datur intelligi, claves ecclesiae militantis ad purgatorium non extendi. Nam si illuc extenderentur, tunc secundum Hostiensem possent evacuare totum purgatorium, atque papa esset crudelis, qui non omnes animas e purgatorio liberaret. Unde summus pontifex in literis indulgentiarum caute solet animabus dare purgatorii remissionem, per modum suffragii, et non ex potestate clavis, quae se a purgatorium non extendit. Suffragium vero papae et ecclesiae, penetrat in purgatorium .... Insuper frustra asseritur animabus in purgatorio remitti quadragenas, annos, dies, aut aliud poenitentiae tempus, dum non constat, in animabus tanquam spiritibus aliquod tempus cadre .... Sed nihilominus indulgentiarum concionatores inter alia figura proclamant absurdum scandalum, dicentes: Statim ut iactus nummus in cistam tinnuerit, evolare animam, pro qua nummus imponitur. Certum

profecto est, nummo in cistam tinniente augeri quaestum posse, suffragium vero papae seu ecclesiae in solius dei arbitrio consistere ..... Indulgentiae sunt utiles, si in eas non nimium confidant Christifideles. Sunt autem nocivae, si per eas dei timorem amittant, prout moderni veniarum quaestores a legittimo apostolicarum literarum tenore enormiter exorbitant, in suis concionibus easdem litteras frequenter adulterantes, et indulgentiarum normam atque valorem perverse extendentes.

Cap. 19, 15. (Reform) ... Ex praemissis itaque ingens appetet ecclesiae erumna, a quo absque ope divina erui nequit. Tota certe corrueret ubi dei adminiculo non iuvaretur. Quapropter maxime indiget reformatione, quaemadmodum Birgitta exclamat: Ad reformatam ecclesiam et ad reducendum statum pristinum bonum et sanctum, necesse est ut papa prius se ipsum, deinde cardinales et episcopos ceterumque clerum emendet

Cap. 20. (De excessibus episcoporum) .... Quilibet Episcopus debet habere scientiam novi et veteris testamenti, ac iuris communis, cum sit cognitor animarum et iudex clericorum. Quae autem episcopus scire oporteat, ea in canonibus exprimuntur .... Ubinam bonus et probatus opere et doctrina in episcopum eligitur, non puer, non carnalis, spiritualium ignarus? plures ambitione, perversa via, quam electione et legittimo tramite praelati praeficiuntur . . . ; Heus quis episcoporum hodie praedicat aut de animabus sibi commissis curat. Rarus quoque una uxore, id est ecclesia, est contentus, qui non plures dignitates aut praebendas, aut (quod damnabilis est) plures episcopatus sibi usurpare quaerit. Episcopi insuper incumbunt mensis pro altaribus . . . magis officia fisci quam opera Christi<sup>1)</sup> exequentes. Ornant corpora sua auro, animas autem luto. Apud eos verecundia est exercere spiritualia, gloria tractare scurrilia<sup>1)</sup> In ore denique episcoporum est lex vanitatis pro lege veritatis<sup>1)</sup> — ventres episcoporum frequentius despumant merum, quam cibum verum<sup>1)</sup>. Porro quidam episcopi promptius indicunt bellum quam mansuetum flagellum<sup>1)</sup> .... Novi Episcopos duos, quorum alter adhuc in humanis est, qui velut duces et capitanei exercitus, cappis, rochetis librisque postergatis, gladium super brachium suum et arma sumpserunt, metati

<sup>1)</sup> Diese reimartigen Sentenzen, welche bei Pürstinger öfter wiederkehren, gehäuft in ihrer Originalität unwillkürlich an den viel späteren P. Abraham a. S. Clara. Auch bei Dionysius Rydel (dem Kartäuser), dessen Schriften Berthold mehrmals benützte, finden sich solche Wortspiele.

sunt castra, in campus digladiati usque ad hostium pugnam. Quos pro debito officio potissimum orare decuerat, ut populus Christianus a sanguinis effusione ab hostibusque malignis liberaretur.

Cap. 22. (*Canoniker und niederer Clerus*) ... Una inter reliquas abusiones subsannanda apparet, ac mentalem simoniam sapit: quod ad interessendum divinis canonici non charitate dei inducuntur, sed per pecuniam, quam praesentiam vocant, singulis presentibus distribuendam, alliciuntur .... mores religionis loquentes ne fastos honores quaeritantes, se habitu honestatis exuentes et vestem vanitatis assumentes, truncatis superpelliceis in choro stantes, ut nescias an sint patres, an bacchantes.

Cap. 23, 1. Sacerdotes autem hodie non pescantur homines sed honores. Ubinam hodie est clericorum decor continentiae in gestu, victu, vestitu, et risu? In conviviis, tabernis, ludis et theatris ubique vagantes crebrius reperiuntur, quam in locis deo dicatis .... Hic defectus ex eo potissimum evenit, quod principes tum ecclesiastici tum seculares frequenter suscipiunt, et ad beneficia sui jurispatronatus praesentare solent suos vel amicorum suorum necessarios ...

Cap. 25. (*Weltliche Obrigkeit.*) Ducum et reliquorum principum est non solum iusto bello defendere sibi commissos, sed etiam scire et exercere iustum iudicium .... Sed nostri potius caecorum quam morum sunt duces. Nam nunc manus principum et magistratum solet esse prima in transgressione ... Ecce magistratus hodie solent quaerere utile peculiare, non bonum publicum, gaudent de subditorum malefactis, ut pecuniariam poenam consequantur; nec attendunt quis vel quantum deliquerit, sed quantum quis solvere possit. Per pecuniam omnis reus etiam capitis a poena liberatur et velut innocens abire sinitur .... Illi insuper potentes in terra suis venationibus inquis crudeliter angustiant subditos. Venandi quippe voluntate ac iniuria, qua colonos in venationibus offendunt, non contenti, quin etiam post exarationem segetum, vinearum, aliorumque frugum extirpationem exiles incolas, qui priora damna ab eis vel feris passi sunt, nihilominus ad persolvendum canonem atque censum angariantur, quibus potius ad restitutionem aestimandorum damnorum de iure sunt obligati. Atqui id est gravissimum, quod principes libidine vindictae vel cupidine venandi nuntiuntur occidere, vel exoculare, vel mutilare, vel aliter punire et graviter offendere subditos, qui tentaverint carpere aut vulnerare animalia sylvestria, quae de jure naturali omnibus sunt communia. In hoc principes damnabilia incident peccata, neque

excusantur ulla consuetudine aut statuto aut lege, si quam in capientes feras inique tulerint. Nam vae illis, qui condunt leges iniquas.

Cap. 27. (De malitia communis populi) ... Tabernae plenae sunt potatoribus, lusoribus, blasphemis, omnes ferme plebei cōmētationibus et ebrietatibus incumbunt; clero ac mulieribus obloquuntur, ecclesias dehonestant, sermones negligunt; festa instituta non sanctificant, peregrinas superstitiones sequuntur .... Rus tandem sceleribus non caret: ubi furta, rapinae, insultus, latrocinia, alia flagitia facinoraque quam plurima committunt, decimae defraudantur; prae-sertim inter bubulcos odia invalescunt, alter alteri traditur usque ad necem; ibi omnis superstitionis servitus et ad idolatriam inclinatio.

Cap. 38. (Das Strafgericht.) Nunc itaque ab imo usque ad summum sacerdotem purganda erit ecclesia .... Quae quidem ruina in clero incipiet .... Ex praemissis prohdolor appareat, naviculam Petri misere periclitatum iri usque ad necem, quia tempestatibus et fluctibus iactabitur. Non autem penitus submergetur, quia non peribit lex a sacerdote neque consilium a sapiente. Sed clerus plectetur, qui contra iuris communis statuta in vita et honestate clericali plurimum exorbitat. Nam clerici ab in honestis locis, suspectis personis et scisis vestibus aliisque vanitatibus minime abstinet .... Qui uni beneficio praeesse non sufficit, plura occupat, in quorum nullo residet, vel multa in unum redigit, quod unionem nuncupant. Fructus ecclesiasticos ac eleemosynas, quas ex beneficiis capiunt, vel potius rapiunt (quoniam in his pauperes defraudant) absummunt in crapula, superbia, ludo, venatione seu in alio luxu ....

Cap. 41, 3. Germania viscerum dolore torquebitur et fractis cervicibus bibet de calice furoris cum sacerdotibus, etiam turbatis principibus periclitabitur tranquilitas popularis. Hoc Joachimi<sup>1)</sup> praeconium iam presenti tumultu Germanico quasi verificatur, ut cendum sit, ne laici nostri suum clerum molescent et exspolient, quem admodum iam secta Luterana in aquilone adversus clerum et ecclesiam Romanam insurgit.

Cap. 48, 9. Genetaliaci quidem natalios dies considerant, futura auspicantur: geneses hominum per duodecim coeli signa describunt, inde nascentium mores actus et eventus praedicere conantur, in quo

<sup>1)</sup> Joachim von Fiore († 1202), Begründer des sogenannten Joachimismus im Franziskanerorden. Seine eschatologischen Ideen wurden besonders von Albert von Cashel fortgebildet. Beide werden von Bürstinger oft zitiert.

et quali signo vel horoscopo fuerit natus et quem effectum vitae habeat qui nascituri rimantur. Huius mathesis interpretatio olim concessa fuit tribus magis ut natum annunciant Christum. Quo nato neminem alterius alicuius nativitatem de coelo interpretari decet, quoniam gentilium observationes tenere Christianis non licet .... Ita timendum est, ne non solum Alemanni sed et ceteri Christiani aliquando habituri sunt regem alienum. Porro regnum de gente in gentem transfertur propter injusticias. Nam remota iusticia, quid sunt regna nisi magna latrocinia? Tale latrocinium est hodie regnum Germanorum.

Cap. 51. (De licita Astronomia). Astronomia est scientia nobilis et admirabilis, una de septem artibus liberalibus, non sine arithmeticā discitur, quoniam tota fere numeris et mensuris constat, supputans tempora ac docens motus coeli, cursus et situationes siderum molesque orbium, et non solum est licita, sed etiam necessaria . . . Enimvero Astronomi ceterique celestium motuum indagatores, ope naturae et naturali lumine coniectant et cognoscunt futuros situs et cursus coelestes priusquam eveniunt. Arithmeticā enim supputatione colligunt, observationibus et experimentis jam positis, quid in orbibus eventurum sit, id est, de restitutionibus siderum, de luminarium defectibus et de similibus Quorum aliqua sunt certa et necessario eventura, velut eclipses, coniunctiones, oppositiones et alia quae per experientiam verificantur. Inde almanach astrolabia ad usum verae mathesis pro deprehendendis stellarum motibus et magnitudinibus sunt edita. Aliqua vero Astronomiae dogmata sunt incerta. Siquidem omnia sidera et earum cursus ac status ad uigem observare comprehendereque nequimus. Stellae enim immensa mole et infinita distantia sunt a nobis disiunctae . . Tolerantur ergo almagisti et ceterorum Astronomorum libri, in quantum in eis certi motus, mensurae vel coniunctiones celestium corporum eduntur et ex geometricis demonstrationibus fundantur ac per experientiam verificantur. Inquantum autem iidem libri superstitionem sapient, refutandi sunt. Immensae praeterea sunt difficultates circa motionem. nedum supernorum corporum celestium, sed et inferiorum planetarum in suis augibus et epicyclis eccentricis secundum ascensum, descensum, stationem, retrogradationem, titubationem, circumgirationem in centro proprio, quae omnia punctaliter observare valet nemo. Constat inquam: Stellarum non solum, quae non videntur, sed quae cernuntur, infinitum esse numerum ad quas

omnes percipiendas nec sensus nec ratio potest attingere. Atqui de ipso non solum planetarum omnium sed solis motu diversa est repugnantia. Solis quippe restitutionem, qua conficitur annus, trecentis sexaginta quinque diebus et sex horis constare, hactenus observatum est. Quam tamen solis restitutionem a nobis incomprehensibilem plerique docti existimarunt. Sol enim a vero loco singulis restitutionibus magis recedit: Iste error successu temporis fit evidentior. Imo error maximus reperitur in Calendario circa solis augem et restitutionem a qua antiquum ecclesiae institutum hodie discrepat . . . Quem quidem errorem Concilium Lateranense biennio elapsō celebratum, corrigere tentavit, sed nil profecit. Et si ille error prolixius duraverit, festa hyemalia forte fient estivalia. Sed illa inveterata deviatio unacum aliis erroribus forsitan transibit, donec Christus, secundo venturus et suam ecclesiam reformaturus, doceat nos omnia. Si itaque in solis motu omnium manifestissimo et in tanta luce cecutiunt astronomi, ergo necesse est eos errare in pluribus, aliis caelestibus motibus et situationibus cum planetarum ceu infimarum stellarum ordo et situs sit incertus, ac nescitur, an sol proximus lunae, an medius sit planetarum<sup>1</sup> . . . Errant, qui excessus elementarum (unde eluviones, exustionesque proveniunt) sideribus imputant, perinde, atque illi qui humani corporis morbos et vicia referunt in ipsius naturae potestatem corpus regentem, cuius est illa avertere, non facere, sopire, non excitare. . . . Qui vero putat, martem aut aliud sidus nocere inferioribus, alienum cogitat ab omni philosophia.

Cap. 52. (De illicita Astrologia.) . Astrologia non est ars, sed vanitas Astrologi quippe singulares astrorum influentias singunt, ex eisque futuros eventus et naturae secreta rimantur . . . Tametsi in astrorum situ et cursu, secundum astronomicas calculationes quaedam errantium siderum habitudines apparent futurae; quas quidam Astrologi asserunt plenas esse miratu ac terrore . . . Autumnant praeterea magnam Iovis et Saturni in Scorpione coniunctionem anno 1483 praeteritam suum effectum nondum complesse. Cui omnia rara et magna, quae interim contigerunt, imputant . . . Quae sint coniunctiones magnae, mediae vel minores, ingens est inter Astro-

<sup>1)</sup> Bischof Berthold neigt sich der Lehre des Kardinals Nikolaus von Cusa zu und hält mit ihm an der Ansicht von der Zentralstellung der Sonne fest, wie sie von Bürstingers Zeitgenossen Nikolaus Kopernikus († 1543) fixiert und durch Kepller wissenschaftlich erweitert wurde. Die gregorianische Kalenderreform erlebte Bürstinger nicht mehr.

nomos dissensio. At multae et magnae rerum mutaciones evenerunt absque magnis coniunctionibus; Econtra magnae coniunctiones transierunt absque magnis eventibus. Nimirum nulla potest reddi ratio quare planetae plus possint coniuncti quam separati . . Astrologiam sequuntur Mathematici, qui ex stellis et siderum cursibus augurantur. Hinc magi insaniunt: Necromantici furiunt: Chiromantici delirant: Geomantici mentiuntur, planetarii fabulantur similesque fallaces artes inde profluunt<sup>1)</sup> . . Proh pudor, in publicis gymnasiis dant operam arti divinatrici, cupiditati scil. praesciendi futura contra prohibiciones juris tam politici quam divini . . Astrologi quoque dumtaxat 1022 stellas cognitas habent, in quibus putant se artem tenere artis materia penitus ignorata, reliquas stellas, quarum noticia carent, inefficaces asseverant, quo errore se tueri nituntur.

Conclusio. Obsecro autem ego hodie Christianos, sicutolim Machabeus Iudeos, qui hunc librum lecturi sunt, ne abhorrescant propter adversus casus, sed reputent ea quae accidunt, non ad interitum sed ad correptionem esse generis nostri . . Ihesus salvator noster iram ceptam a nobis avertat et suam ecclesiam ac nos eius membra in futuris procellis misericorditer suscipiat protegatque et liberet ab insidiis iam soluti et sevientis diaboli, donec ad securitatis portum et ad statum pacificum pervehamur, felicem quoque huius vitae consummationem coelicamque contemplationem tandem adipiscamur: Id nobis omnibus almus praestet deus, qui trinus et unus regnat per infinita saecula: Amen.

---

<sup>1)</sup> Bürstinger ist ebenso wie Picus von Mirandola, den er vielfach zitiert, ein entschiedener Gegner der Astrologie und der Humanisten, welch' letztere gerade die so genannten ökklusen Wissenschaften, Alchymie, Necromantie, Astrologie u. s. w. mit Eifer pflegten.